

# SPICKERIE

Nr. 19

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1903

(Fortsetzung.)

Du host Di ja it plagen müssen," wiederholte Emerenz, "Du bist g'rad oamal auf Bellham ganga. Und überhaupt hat de alt Fleischlin nei Schwesta kennit. Do hätt' u mi gar loan Schnusser it braucht."

"Aha," sagte Feichtl und pfiff vor sich hin. "Bist Du aa a solchene? Do bist aba z'spaat aufg'standen, nei Liebe. I will Dir was sag'n. I nog loan Brozeß it. Wann i Di verklag'n that, nacha müsstest Du allejammet zahl'n. Aba balst schlau bist, reibst jetzt neunz'g Mark ei, nacha will i z'frieden sei."

Emerenz verlegte sich auf's Handeln. Endlich ließ sie sich herbei, achtzig Mark zu geben, und der Schäfer war damit einverstanden. Die Salvermoserin zählte ihm zögernd und mit sichtlichem Bedauern den Betrag auf die Hand. "Des is ganz unverschäm't," sagte sie, "Du host Di net plagt. Du bist g'rad oamal auf Bellham ganga."

## Sechstes Kapitel.

Nicht neben der Kirche steht der Bellhamer Pfarrhof. Ein stattliches Gebäude, zwei Stockwerke hoch, mit hellen Fenstern, hinter denen man schneeweisse Vorhänge sieht. Rings um das Haus liegt der Garten, welcher auch jetzt, im Vorfrühling, ein wohlgepflegtes Aussehen hatte. Schon gleich beim Eintritt erhielt man den Eindruck behäbiger Ruhe und Sanberkeit. Und dieses Gefühl verstärkte sich, wenn man den hochwürdigen Herrn Franziskus Xaverius Staudacher und seine Hausbesorgerin, Fräulein Julian, erblickte. Der Pfarrer war ein rüstiger Mann in den fünfziger Jahren; aus dem frischen Gesicht, dessen Backen einen röthlichen Glanz hatten, blickten gutmütige Augen; das stark entwickelte Bäuchlein verriet, daß der geistliche Herr den Geist dieser Welt nicht gänzlich abgekehrt war. Fräulein Julian aber bot vollends das Bild eines gesunden, rundlichen Mädchens. Obwohl sie dem Bierziger nicht mehr fern stand, war ihr Anblick dennoch ein erfreulicher; an ihren reizlichen Formen war nichts Hartes und Ediges. Ihre Bewegungen waren ruhig und gemessen, und sie entbehrt nicht einer gewissen Hoheit. Wie sie jetzt in der Küche stand, das Gesicht etwas erhobt von der Arbeit und dem Herdsener, war sie wirklich eine appetitliche Person zu nennen.

Sie befand sich in eifrigem Gespräch mit der Ghefrau des Krämers Scharl, welche viel im Pfarrhofe verkehrte und stets allerlei über den Lebenswandel der Dorfbewohner zu berichten wußte. "Denken's Ihnen nur, Fräulein Julian," sagte sie eben, "die Forchhamer Genzi ist wieder da."

## Die Hochzeit.

Eine Bauerngeschichte von Ludwig Thoma.

"Die Forchhamer Genzi? Die in der Stadt drin gbient hat?"

"Ja, die. Sie, die wenn's heut' g'sehen hätten, Fräulein Julian, in der Frühmeß. Nein, so was! Am Seitenaltar is s' g'standen. Ich hab g'rad bei Andacht verricht' und schau blos amal ganz zufällig hin. Wer is denn jetzt das? hab ich mir denkt. Wissen's, Fräul'n Julian, ich hab's gleich garnicht mehr kennit zuerst; ein Moirékleid hat's ang'habt, in der Mitt' an Schintgürtel, auf'n Hut hat's eine Straußfeder g'habt, und am Rock hat's ein bissel aufg'hoben, daß ma die Beugstieferl hat sehen können. Und wie sie sich umdräht, was siech i da? I hab g'merut, i muß in Ohnmacht fallen, — Handschuh — denken's Ihnen nur g'rad — Glacehandschuh hat's ang'habt — i bitt Ihnen um der Gott's Willen, Fräulein Julian, ham's scho amal so was g'hört, ein ganz an ordinärer Dienstbot und Glacehandschuh? Nein, was man heutzutag Alles erleben muß, das is schon großartig? I sag's oft zu mei'n Mann, d'Welt kann nimmer lang steh'n, wenn Alles verkehrt is."

Fräulein Julian hatte aufmerksam zugehört und durch Kopfschütteln ihre entrüstete Mißbilligung gezeigt. "Wie diese Mädchen sich nur nicht schämen!" sagte sie und stemmte ihren rundlichen Arm in die Seite.

"Ja schämen!" rief die Scharl mit bitterem Hohn, "da kommen Sie g'rad recht, Fräulein Julian, wenn Sie bei einer solchenen Person ein Scham'fühl suchen. Die Seiten sin vorüber, wo sich ein Dienstbot g'schämt hat; proken ihm's jetzt, und groß thun. Wenn Eine in der Stadt g'wesen is, meint's, es is mir mehr g'ing heraus bei den Bauern. A Stadtfraulein möcht jede spel'n, wenn's auch noch so a g'scheerte Möll'n is, nehmen's mir's nicht übel, Fräulein, aber es is ja wahr!"

"Leider, leider, Frau Scharl."

"Und was sin die Folgen von einer solchenen Aufführung?" fuhr die Krämerin eifrig fort, "in der Stadt d'rinn uneinanderflampen, mit alle möglichen Mannsbildern rumfahren und z'lezt gar a Kind krieg'n, weiß Niemand, woher — unser Herrgott verzeih mir die Sünd', aber ma muß's ja sagen!"

Fräulein Julian sah etwas geschockt auf die Seite und murmelte: "Aber ich bitt' Ihnen, Frau Scharl!"

"No ja, is vielleicht net wahr? Was is denn g'wesen mit der Holzapfel Theres? Hat's vielleicht nicht zwei Kinder der G'meinde ang'hängt? Das Weibsbild, das schlechte, hätt' i beinah g'sagt."

Allerdings, die Holzapfel ist eine verworfene Person."

"Und so sin's Alle, glauben's nur mir, Fräulein Julian, mit dem Hoffahrtsteufel geht's an, daß Andere kommt nach. No, zu meiner Zeit hätt' amal so ein Schlamphen mit Glacehandschuh rumlaufen sollen! Hunter'zogen hätt' man's ihr von die Praken — entschuldigen's, wenn i heftig werd — und hätt's ihr a paarmal um's Maul g'hant, blos damit's g'wüxt hätt, was sie is. Aber heut muß man sich Alles g'sallen lassen, sogar in der Kirchen. Daß Einem noch dazu die Andacht g'stört wird!"

"Haben Sie's nicht ang'sprochen, Frau Scharl?"

"Ang'sprochen? Na! Da bin ich mir z'gut dazu! Aber aug'schaut hab ich's, daß Sie sich auskennit hat. Ganz feuerroth is s' wor'n, und gleich is sie fort. Ich hab no a paar Waternüsse bet', und nachher hab ich mir denkt: gehst zu der Fräul'n Julian rüber und erzählst ihr's g'shwind!"

"Das is recht, Frau Scharl, jetzt bleiben Sie aber noch ein bissel da und trinken ein Gläschen Nüßgeist."

"Ich dank schön, Fräul'n Julian, aber ich sollt eigentlich heim; mein Mann wart' im Laden, und s'Fleisch muß ich zusetzen."

"Das preßt net so; bleiben's nur."

"Ja, aber . . ."

"Mir probiren's einmal den Nüßgeist; er is nicht schlecht."

Fran Scharl ließ sich erweichen; sie trank den Schnaps und pries die Vorzüge desselben mit höchst anerkennenden Worten. "Ausgezeichnet; der kaum Einem den Magen wieder einrichten, aber gestern's, Fräulein Julian, ich halt Ihnen von der Arbeit auf?"

"Durchaus net. Sie sehen ja, daß ich nich net stören lass'."

Fräulein Julian hatte eine Leigmasse auf das Kabelbrett gelegt und knetete eifrig daran herum. "Machen's eine Mehlspeis für'u Herrn Pfarrer?" fragte Fran Scharl.

"Ja, an auszogenen Kämmstrudel; aber ich weiß net, heut wird mir der Teig net wie sonst. Ich glaub, es fehlt am Mehl."

"Ham Sie's vom Lechleitner?"

"Ja, ich bin sonst recht z'schieden damit."

"So?" Fran Scharl legte einen eigenthümlichen Ton in dieses "So" und hustete dann auffallend. Die rundliche Pfarrersköchin hielt mit dem Teigkneten ein und blickte fragend auf die Besucherin. Diese strich mit der rechten Hand ihren Rock glatt, sah zur Decke hinauf und dann zu Boden. "Ich weiß net, ob ich Ihnen was erzählen soll," sagte sie plötzlich und ließ eine große Seelenqual merken.

"Aber, Frau Scharl. Sie werden mir's doch net verschweigen, wenn's was Wichtiges is?"

"Eigenli sollt ich's Ihnen sagen, Fräulein Julian, es würd' mir Pflicht, aber es thöt Ihnen weh, und da las ich's doch lieber bleiben. Nein, ich sag's net," wiederholte die Fräulein resolut.

Fräulein Julianie ließ ihre Arbeit liegen und stellte sich vor die Fräulein hin. "Frau Scharl," sagte sie eindringlich, "Sie haben was auf'm Herzen. Wenn Sie meine Freunde sind, dann müssen's reden."

Frau Scharl wurde immer verlegen und blieb hilflos in der Küche herum. Sie seufzte tief auf und dann begann sie stockend zu reden.

"Auf'n Herzen? Ja, i hab was auf'n Herz'n, es thut mir förmli weh, daß Sie mit Ihrer Guteit die Leut gar net kennen und net wissen, wie schlecht das die Welt is. Sehen's, es hat mir am Stich geben, wie Sie vorig g'sagt haben, daß Sie s' Mehl bei'm Lechleitner holen. Sie unterstützen die Leut, die wo's nicht verdienen um Sie. Ich weiß ja, daß g'schrieben steht: 'Luet Gutes denen, die Gute hassen', aber All's, was Recht is."

"Aber ich verstehe Ihnen gar net, Frau Scharl, i hab doch nie was g'holt mit die Lechleitner, und i kann mi net beschagen. Er is sehr freundli zu mir und sie auch."

"Ja, des is ja g'rod die Gemeinheit. In's Gesicht nei schön thru und hinter'm Rücken hernach die abscheulichsten Sachen daher reden. Sie meinen halt, Fräul'n Julian, weil Sie selber eine edle Person sind, es müssen alle Leut a so sein. Da sind's aber in einem großen Irrethum."

"So reden's doch, Frau Scharl, Sie spannen mich auf die Folter! Ich hab' den Leuten nie was in Beg' g'sagt. Und was können denn die über mich sagen?"

"Also gut, Fräul'n Julian, i will's Ihnen erzählu. I hab' zuerst nicht wollen, weil ich mir beruh't hab', die Fräul'n Julian is so zartfühlend, daß ihr die Gemeinheit der Menschen einen wichtigen Schmerz bereiten thöt. Aber, wenn ich die Sach recht überleg', is es meine Schuligkeit, Ihnen Ausklärung zu geben. Es is immer besser, mir weiß, wie mir dran is. Richtig wahr?"

"Freilich, Frau Scharl, glauben's mir, ich bin Ihnen dankbar dafür."

"Sie müssen mir aber versprechen, daß Sie Ihnen nicht zu stark fräumen d'rüber, Fräul'n Julian."

"Fräumen? O nein, was die bösen Leut' sagen, des geht nei und geht 'nans, des ruht mich gar net an. Erzählen's mir!"

"Wissen's, Fräul'n Julian, i hab's von der Pfarrjunge Anna, die hat's selber g'hört, wie's gestern's Brot g'holt hat. Der Zollbrecht is im Zimmer neben dem Laden d'rinn' g'sunden und hat mit'n Lechleitner durchtrottet. Die Pfarrjunge hat g'sagt, je hätt eigentlich garnicht Eucht geben, wenn's nicht gut so g'lacht hätten. Des is ihr aber aufg'sessen und noch dazu hat's auf einmal Ihren Namen g'hört."

"Mein' Namen?"

"Ja, Fräul'n Julian. Richten's mir auf! Sie hab'n von der Hasszeit g'rekt, und daß an Herrn Pfarrer hier aufkommen werd, wenn er kein Fleisch kriegt und drei Tag lang Hecht'n und Karpf'n essen mög. Da hab'u sie sich recht spöttisch g'macht d'rüber, was des für eine Entzippung wär."

"Des is aber eine Gemeinheit!"

"Des Argere kommt no, Fräul'n Julian. Wie's so g'lacht hab'n, hat der Lechleitner g'sagt: 'O jeder, a kögel a Dickejpiss hat der Pfarrer trotz de Zapping. I g'schaut, hat er g'sagt, sei schüte Fleisch-piss ist die Fräul'n Julian."

Das Gesicht der Fräulein Julianie wurde von einer freudenden Höhe überzogen, ihre glänzenden Augen nahmen einen jugendlichen Ausdruck an, und ihre Stimme sang wundervoll, als sie ihrer Entzippung Beute verlieh.

"Nein, ja was! Eine jolthene Verleumdung mög man sich gefallen lassen von einer solchen Bagatell! Aber i merk's an Herrn Pfarrer sag'u. Auf der Stell geh' i aus 'm Haus, wenn er mit bei Rum verhängt hat de hochstette Chorobliguer. Nein, ja was!"

Und Fräulein Julianie sah sie wie alle Freunde-

zimmer, wenn sie sich nicht mehr helfen können. Sie setzte sich auf den Küchenschwanz und fing gotteslästerlich zu weinen an. Frau Scharl zeigte sich jetzt als menschenfreundliche Trösterin.

"Aber Fräul'n Julian! Is das Ihr Versprechen, daß Sie Ihnen nicht fräumen wer'n? Wenn ich das g'wußt hätt', nein, lieber hätt' ich mir die Zung' abbißen, als daß ich ein Wort g'sagt hätt'."

"Warum ärgern's Ihnen denn so?" fuhr sie fort, als die Pfarrersköchin noch stärker schluchzte. "Sie kennen doch die Leut', wie sie sind. Da muß ma gar net aufpassen. Solchene Menschen sind ja viel zu gemein."

Fräulein Julianie zog die Schürze von ihrem Gesicht weg und stieß ein paar Worte hervor.

"Tag und Nacht . . . plag i mi . . . Mir is mir zu viel . . . keine Arbeit . . . und . . . nacha muß man . . . sich so was sag'u lassen! Hu . . . hu . . . hu . . ."

"Ja, aber Fräul'n Julian, Sie müssen doch denken, wer hat des g'sagt? Der Lechleitner! Des weiß ja das ganze Dorf, was der für eine Goschen hat. Dem is nix heilig. Und glauben, thut er auch nix. Zur ganzen Jahr geht er einmal zum Beichten, und macht no schlechte Wit' d'rüber und möcht anderne Leut spötteln, die wo frömmmer sind. Schauen's, was hat er von mir g'sagt? Sei Magd hat mir's wieder verzählt. Weil i alle acht Tag die heilige Beicht verricht', hat er's Maul aufg'rissen: 'De werd schon wissen, warum's in alle Beichtstühl rumflugelt,' hat er g'sagt, 'de hat alle Wochen ihre sieben Todfünd'n beinander.' Schauen's, das is doch noch viel ärger, aber ich hab mir denkt, der Gerechte muß leiden, und unser Herrgott wird schon wissen, warum er das zuläßt, daß ein solcher ausgeschämter Haberfeldtreiber auf der Welt is. Da müssen's Ihnen gar mir draus machen."

Fräulein Julianie beruhigte sich langsam und wischte sich die verweinten Augen aus. Sie erklärte, daß sie am liebsten noch heute den hochwürdigen Herrn von der Berleauding in Kenntniß setzen möchte, aber daß sie es unterlasse, weil er einen zu starken Schmerz empfinden würde. Frau Scharl bestärkte sie hierin und empfahl sich, indem sie noch öfter versicherte, daß sie lieber nichts gesagt hätte, wenn ihr nur das Gewissen eine Stuh gelassen hätte. Sie verließ den Pfarrhof mit dem freundigen Bewußtsein, daß ihre Worte nicht achtlös verhallt waren. Fräulein Julianie blieb nicht lange allein mit ihrem Schmerz. Nach einer kurzen Weile trat Franziskus Xaverius Stanbacher in die Küche ein und erkundigte sich theilnehmend nach den vorstehenden Gewissen des Mittags. "Was hamm's heut' Gut's aufg'sucht, Juli?" fragte er und tätschelte mit vielen Wohlwollen die Wangen seiner wertgeschätzten Hausbesorgerin. Diese berichtete und erutete insbesondere bei Erwähnung des Rahmenstrudels Lobende Anerkennung. Als Fräulein Julian wieder so recht die fremdländische Gesinnung ihres Herrn vor Augen sah, fielen ihr unwillkürlich die rohen Worte des Bädermeisters Lechleitner ein, und gegen ihren Willen zündeten sich die Augen mit Wasser. Es waren aber nicht mehr Thrönen des Zornes. Eine wehmuthige, weiche Stimmung überkam sie und wurde immer mächtiger, je mehr sich der Pfarrer Mühe gab, zu beschwichtigen. Endlich nach langem, eindringlichem Fragen erhöhte der hochwürdige Herr, wessen ihn der verrückte Lästerer bezichtigt hatte.

Die Wirkung war jedoch keine niederschmetternde, und Fräulein Julianie, welche mit zaghafte Scheue auf den Geblieben blickte, sah mit Staunen, daß ein leichtes Schmunzeln um seine Lippen spielte. Und was sie hörte, war nicht weniger merkwürdig.

"No, Juli," sagte Franziskus Xaverius Stanbacher, "daß des net wahr is, wissen wir Zwei am besten. Aber" — fuhr er fort, und dabei ging wieder ein schallhaftes Lächeln über sein Antlitz — "aber, mein lieber Juli, des größte Unglück wär des noch lang net."

"Sei's Maria! Aber Hochwürden!"

"No, was is da dabei? Des dorf ma ja sagen. I mein zählich, wenn i net Geistlicher, sondern weltlichen Standes wär', net mehr? Dann kommt' ma

ja die Sach' noch überlegen," sagte der lokale Pfarrer. Dann krümmte er Mittel und Zeigefinger der rechten Hand und zwidete der erröthenden Köchin in die Baden.

In diesem nicht ganz unverfälschten Augenblick fiel die Haushülf' geräuschvoll in's Schloß, und man hörte schwere Tritte auf dem geblästerten Gang. Der geistliche Herr verließ seine Hausverwalterin, welche nunmehr in gespannter Spannung ihre Arbeit wieder aufnahm, und erblickte im Hausschlür vier Personen.

Es waren unsere Bekannten: Andreas Weidenschläger, seine Braut Emerenzia Salvermoser, ferner die Defonten Johann Zollbrecht von Bellham und Kaspar Langeneder von ebenda. Der Pfarrer begrüßte sie kurz und hieß sie in sein Studirzimmer eintreten.

"Aha," sagte er, "des is ja der Neischl Andrä; Du kommst zum Stuhlfest. Also das is die Braut?"

Emerezia sagte nichts, sondern hielt die Hand geschämt vor den Mund, was als Bestätigung gelten konnte.

"Und Ihr Zwei kommt's als Zeugen?" wandte sich der Pfarrer an die Anderen.

"Ja," antwortete Zollbrecht, und Langeneder nickte mit dem Kopf.

"So? No nachher müssen wir halt die Sach aufnehmen. Wie heißt die Braut mit ihrem vollen Namen?"

Emerezia that die Hand vom Mund weg und blickte zu Boden. "Emerenzia Salvermoser," sagte sie in singendem Ton, wie sie es in der Schule gelernt hatte.

Der Pfarrer setzte sich an den Tisch und schrieb die Angaben nieder. "Emerenzia Sal . . . ver . . . moser. Schön. No, wie heißen die Eltern: Leben's oder sind's tot?"

"Der Vater hat geheißen Simon Salvermoser und er ist gestorben," antwortete die Braut.

"Wo ist er g'storben?"

"Er ist gestorben zu Eisolaied den 17. Oktober 1899."

"Mhm! No, und die Mutter?"

"Die Mutter heißt Genovefa Salvermoser, und sie lebet noch."

"Was is d' Mutter für eine Geborene?"

Diesmal versagte die Antwort. Emerezia sah verständnislos auf ihren Bräutigam.

"I mein, wie d'Mutter g'setzten hat im ledigen Stand?" wiederholte der Pfarrer.

"Im ledigen Stand hat sie geheißen Genovefa Lichtenperger."

"Und wo lebt sie?"

"Sie lebt in Unterbachern."

"Also, hamm ma's ja! No, verwandt san die zwei Brautleut net mitanand? Köunt's Ihr das bestätigen?" wandte sich der hochwürdige Herr an die Zeugen.

"Na, nix verwandt," erwiderte Zollbrecht.

"Ledig san's aa alle Zwei. Net, daß oans scho verheirath war?"

"Mir, do feit si nix," gab Langeneder zurück.

"Sie is ledig und er aa."

"Ja, vom Andrä weiß ich's selber," sagte der Pfarrer. "Und katholisch seid's auch alle Zwei?"

"Scho," erwiderte Andrä.

"Sonstige Ehehindernisse bestehen nicht; also wär' ma jo weit, daß mir das kirchliche Aufgebot erlassen könne. I hab g'hört, es pressirt Euch ein bißel wegen der Uebergab?"

"Ja, es waat ins scho ganz recht, bal ma net lang aufg'halten war'n," meinte Andrä.

"No, bei uns geht's g'schwund g'mug," sagte der Pfarrer, "wenn nur die Papier in Ordnung san, daß die weltliche Behörde kein Unstund macht."

"I bi in Bezirksamt drin g'ven; der Amtscha hat g'sagt, in a drei, a vier Woche is Alles beinand."

"No, von mir aus seid's net aufg'halten; i will Euch das erste Mal verkünden am Sonntag nach Ostern und das zweite und dritte Mal z'gleich am zweiten Sonntag. Is so recht?"

"Ja, so hammt mir's aa g'moant," erwiderte Andrä.

„Also, paßt's auf!“ I leß Glück jetzt das Aufgebot vor; wenn was net stimmt, dann sagt's mir's! Halt, da fällt mir grad was ein! Die Eltern vom Andrä weiß ich, aber wie hat denn d'Mutter sich ledig g'schrieben?“

„Barbara Finkenzeller.“

„Bar . . . ba . . . ra Finken . . . zell . . . er. So geht's Obacht!“

Der Pfarrer las vor, langsam und mit guter Betonung:

„Zum heiligen Sakrament der Ehe haben sich versprochen der tügendrechte Jungling Andreas Weiden-schäger, ehelicher Sohn des Bartholomäus Weiden-schäger, Bauer in Bellham, und der Barbara Weiden-schäger, geborenen Finkenzeller, Beide noch lebend, und die tugendsame Jungfrau Emerenzia Salvermoser, eheliche Tochter des Simon Salver-moser, Bauer in Eholzried, seligen Upgedenkens, und der Genovefa Salvermoser, geborenen Bichten-sperger, diese noch lebend. — War Alles in Ordnung?“

Die Brautleute bestätigten, daß nichts gefehlt habe.

„So,“ sagte der Pfarrer, „nachher können die Zeugen geh'n; die Brautleut bleiben noch ein bissel da bei mir.“

Zollbrecht und Langeneder entfernten sich, und nunmehr lud der geistliche Herr den Andrä und die Emerenz ein, auf dem Ledersophia Platz zu nehmen, während er sich ihnen gegenüber auf einem Sessel niederließ. Man merkte es dem hochwürdigen Herrn an, daß er an die Ausübung seiner amtlichen Stellung und Gewalt heranging; sein Gesicht wurde ernst, die Stimme klang bedächtig und salbungsvoll, und seine Hände begleitete er mit abgerundeten Bewegungen der rechten Hand.

„Ihr wollt also das heilige Sakrament der Ehe eingehen,“ hub er an; „wisset Ihr auch, welch' einen wichtigen Schritt Ihr thuet?“

Andrä und Emerenz merkten, daß so eine Art Predigt kommen würde, und richteten sich zurecht, wie sie dies in der Kirche zu thun pflegten. Andrä drehte seinen Hut in den Händen und sah in eine Ecke des Zimmers, Emerenz saß etwas gebückt und blickte in ihren Schoß.

„Der Ehestand,“ fuhr der Pfarrer fort, „ist unter allen Ständen der erste, älteste und verehrungswürdigste! er ist der Grund und die Quelle der menschlichen Gesellschaft. Wer den Ehestand antreten will, muß zuvor wohl bedenken, ob er im Stande ist, ein Haustwesen geschickt zu führen, Kinder gut zu erziehen und sich und den Seinigen das tägliche Brot zu gewinnen. Wer heirathen will, der sehe nicht nur auf Geld und Reichtum! Keine Heirath ist so gefährlich, als wie die Heirath nach Geld. Da fragt man nicht, ob die Person häuslich, tugendhaft, geschickt und ordentlich ist, sondern die einzige Frage ist: Wie viele Lausende bringt die Person an baarem Gelde? Und noch zwei andere Punkte sind bei der Geldheirath recht bedenklich. Erstens, man macht den Reichtum gemeinlich um viel größer als er ist, und in dieser Sache wird oft entsetzlich gelogen. Oft macht man eine Person, die man gern anbringen möchte, tausend Thaler reich, da sie kaum die Hälfte aufzählen kann; und manchmal verspricht man eine großmächtige Summe entwederhaar, oder in Freisten, und wenn es auf die Bezahlung ankommt, so sieht man kaum den sechsten Theil davon.“

Hier zwinkerte Andrä ein Weniges mit den Augen, und dachte bei sich, daß einer schön dumm sein müsse, wenn er sich zuerst keine Gewißheit verschaffe.

„Und zweitens,“ sagte der hochwürdige Herr, „gesetzt auch, man erhält die Summe ganz, was muß eine Person, die zwar reich, aber dabei zänkisch, stolz, verschwenderisch, oder eine dumme Gans ist? Ein Beispiel: Ein gewisser Bürgersohn auf dem Lande hatte von seinem Vater viele Güter ererbt, und er war der Reichste im Orte. Er wollte eine recht vornehme heirathen und nahm sich eine Frau aus der Stadt; diese brachte ihm Geld wie Lant. Allein sie hatte von der Haushaltung so wenig

Kenntnis wie ein neugeborenes Kind. Die Dienstboten hatten einen Hauptpaß mit ihr und betrogen sie vor ihren eigenen Augen. Einstmals kam sie in die Kirche, und da sah sie, wie eben die Magd von der Milch den Rahm abschöpfte und aß. Die Frau fragte: Was thust Du da? Die Magd antwortete: Ich muß ja die Milch abschäumen, und ehe ich den Schaum in's Feuer werfe, will ich ihn lieber essen. Damit ließ sich die junge Frau abspeisen. Man kann leicht denken, was das für eine Wirthschaft war. Bald darnach kamen sie in Schulden und von den Schulden in die bitterste Noth.“

Als Emerenz von dieser Dummlheit einer Haushälterin hörte, vergaß sie den Ernst der Situation. Zwar versuchte sie zuerst das Lachen zu unterdrücken, allein je mehr sie es hinunterwürgte, desto heftiger überkam es sie wieder, bis sie endlich nachgeben mußte und hinter der vorgehaltenen Hand in ein unbändiges Gelächter ausbrach.

Der Pfarrer hielt eine Weile inne und nahm eine Brise Schnupftabak, bis daß sich die Heiterkeit der Braut etwas legte. Dann fuhr er weiter: „Wer glücklich heirathen will, der heirathet auch nicht blos nach Schönheit. Nichts ist vergänglicher als Schönheit und besonders die weibliche. Durch eine einzige Krankheit, und oft schon bei dem zweiten Kindbett ist sie gänzlich verloren. Die vernünftige Liebe merkt vorzüglich auf die Schönheit der Seele, das heißt auf die Tugend und auf die schönen Eigenschaften, welche die Person besitzt. Ist das Weibsbild gottesfürchtig, sittsam, bescheiden und freundlich, liebt sie die Arbeit und versteht sie sich auf die Haushaltung, so hat sie schon die aller-schönsten Eigenschaften, welche mit keinem Golde zu bezahlen sind.“

Dem Andrä kam die Rede etwas lang vor, sie machte nicht genügenden Eindruck auf ihn. Er hielt den Hut vor sich hin und öffnete den Mund sperrangelweit zu einem Gähnen. Der hochwürdige Herr bemerkte dies wohl, allein er hegte durchaus nicht die Absicht, von dieser Rede, welche er seit mehr denn zwanzig Jahren jedem Brautpaare hielt, auch nur eine Silbe zu opfern. Er verstärkte seine Stimme und erreichte, daß Andrä in die vorige Stellung zurückkehrte.

„Drei Tugenden müssen im Ehestand fleißig beobachtet werden, die Müßigkeit, die Schamhaftigkeit und die Reinlichkeit. Denn ohne diese wird die eheliche Liebe von keiner langen Dauer sein. Die Müßigkeit macht alle Freuden angenehm. Wer recht gut und delikat essen will, der muß warten, bis er Hunger hat, und er muß zu essen aufhören, sobald der Hunger gestillt ist. So auch da. Die Unmäßigkeit in diesem Stücke hat ganz furchterliche Folgen, besonders für die Mannspersonen. Die Lebensgeister werden vermindert, die Eingeweide geschwächt, das Gehirn ausgesezahrt, die Augen verderbt und entzündet. Alle Aerzte bestätigen dieses. Ebenso fleißig sollen Eheleute auch trachten, unter sich die Schamhaftigkeit zu erhalten. Da meinen aber wieder viele Eheleute, diese Tugend habe unter ihnen keinen Nutzen mehr, und nach der Koplulation dürfen sie thun was sie wollen. Allein, das bringt erstaunlichen Schaden. Sie geben ihren Hausgenossen viel Angenick und machen sich bei ihren besten Freunden verächtlich.“

Auch Emerenz zeigte jetzt einige Ungeduld. Sie richtete an ihrem Kopftuch, schimpfte oftmals auf und sah nicht mehr in ihren Schoß, sondern zur Decke hinauf. Dieses veranlaßte den Pfarrer wieder lauter zu reden, noch dazu, weil es gegen den Schluss hinging. „Die Reinlichkeit,“ sagte er, „ist eine reizende Tugend; sie steht besonders dem weiblichen Geschlechte wohl an. Nichts ist widerwärtiger als Unsauberkeit, und jede Frau soll sich hüten, daß sie durch keine schmutzige Gestalt sich grauslich macht. Diese Mahnungen beherzigt, bevor Ihr in den Ehestand tretet, und nehmet Euch vor, nach diesen Grundsätzen zu leben. Dann wird die eheliche Liebe von Tag zu Tag stärker, und Ihr werdet einen dauerhaften Frieden und Segen in Eurem Haustwesen haben. — So, und jetzt könnt's geh'n,“ fügte der Pfarrer hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

## Handernde Handwerker im Schwarzwald.

Von Anton Fenrich.

**S**ie böhmisches Landtag giebt es bei der Verabschiedung des Budgets des Ministeriums des Innern regelmäßig einen Aufstand gegen die „Zigeuner“. Dorfbürgermeister und Oberhäupter kleiner Landstädtchen, welche sonst während der parlamentarischen Debatten still dahindämmern, melden sich bei dieser Gelegenheit mit großer Plünftlichkeit zum Wort, um die Scherereien und Plagen zu schildern, welche ihnen, den Herren Dorfbürgermeistern im Spezellen und dem Landvolk im Allgemeinen, das „Zigeunerunwesen“ bereite. Mit besonderen wirtschaftspolitischen oder ethnographischen Unterscheidungen über den Begriff „Zigeuner“ zerbrechen sich dann unsere als Sachverständige auftretenden Landboten ihre Köpfe nicht. Unter den „Zigeunern“ verstehen sie einfach Alles, was mit Vermeidung der größeren Städte mit oder ohne Familie, mit oder ohne fahrenden Haushalt, arbeitend oder bettelnd, von Ort zu Ort zieht: vom ehfößischen Schirmflicker bis zum bulgarischen Bärentreiber. Selbst manches ehrsame Hausratzerreib, das die Tugend der männlichen Dorfjugend auf harte Proben stellen soll, muß sich in diese „Zigeuner gesellschaft“ einreihen lassen. Und da unsere modernen Dorfbürgermeister die Methode der Bamberger zu kostspielig finden, welche im Jahre 1463 einer Zigeunerbande sieben Pfund Heller zahlten, „darumb daß sie von Stund' an hinweg schieden und das Gemein unbeschädigt ließen,“ so rufen sie nach mehr Polizei, der großen Allerweltsheilferin der Deutschen.

Wenn man sich nun etwas tiefer mit dem „Zigeunerunwesen“ beschäftigt, dann findet man, daß es sich hier um ein hochinteressantes, allerdings nur wenig bepflichtetes Feld handelt, das ich jungen, nach dankbaren Stoffen für ihre Doktorarbeiten ausschauenden Kandidaten angelehnlich empfehlen möchte.

Was wir in Baden an echten Zigeunern, d. h. Angehörigen jenes wandernden Volksstammes zu sehen bekommen, der sich zuerst im Anfang des 15. Jahrhunderts in Deutschland zeigte, das ist jetzt nur noch sehr wenig. Sachverständige schätzen die Zahl der echten reichsangehörigen Zigeuner in Deutschland nur noch auf 1000—1500. Obwohl schon durch eine Verordnung vom Jahre 1863 in Baden das Umherziehen von Zigeunerhorden untersagt wurde, erinnere ich mich doch noch aus meiner Jugend an manche größere Zigeunerbande, die draußen am Fluß vor der kleinen Stadt lagerte und die rüchhafte Bewunderung der gesamten Schuljugend fand. Heute handhabt die Polizei in weniger gemüthsvoller Art als damals das Gesetz von 1863; die Romantik und ihre Pflege liegt der Hermandad nicht sehr am Herzen.

Nun haben wir aber in Baden eigene Zigeuner, und zwar die „Schwarzacher“. Sie stammen von den früher den Odenwälder Gemeinden Ober- und Unterschwarzach zugewiesenen Zigeunerfamilien. Sie können, wie es in einem amtlichen Bericht an das Ministerium in einem nicht gerade an die verstaubte Altensprache erinnernden Deutsch heißt, „ihr heiles Wanderblut nicht fühlen und sich an keine geordnete Thätigkeit gewöhnen“. Diese Leute, sowie die Nachkommen der in zahlreichen Dörfern des Elsäß und Lothringen ansässig gewordenen Zigeuner sind es in der Haupthache, die als Kessel- und Schirmflicker, Siebmacher, Hafenhänder, Schorflechter usw. im Sommer die Rheinebene und die Thäler des Schwarzwaldes durchziehen. Oft sammeln sie auch Lumpen, Knochen, Borsten, die sie gegen primitives, selbstgefertigtes Spielzeug eintauschen. Auch der Haushandel mit Kurzwaren wird von ihnen, besonders von den Frauen, betrieben. Hierher gehören auch noch die slowakischen Drahtbinden, die aber als ursprüngliche Wanderhandwerker, von oft großer Geschicklichkeit und Bielheitigkeit, jetzt, soweit sie überhaupt noch bei uns einen Wandergewerbechein erhalten, im Handel mit gekaufter Fabrikware ihr Brod suchen.

Als vor Jahren einmal eine große von den mittleren Kaufleuten inszenirte Agitation durch's Land ging mit der Parole: „Nieder mit dem Haushandel! Raus mit den Zigeunern und ähnlichem Lumpengesindel!“ — da schwang sich die Regierung zu einer größeren Enquête auf, in welche auch die Untersuchung der Erwerbs- und Lebensverhältnisse der wandernden Handwerker eingeschlossen war. Und siehe da; eine große Anzahl von Kennern des Landeslebens, wie Lehrer, Pfarrer usw. theilten mit, daß gerade in den abgelegenen Gegenden des Schwarzwaldes die Wanderhandwerker eine durchaus nicht bedeutungslose wirtschaftliche Funktion ausübten; und wenn einmal ein gar übereifriger Pfarrherr meinte, die elässischen Hausrerinnen seien an der Busfahrt der „Burenmeidli“ schuld, so feunt er eben die Tochter Eva's nicht und überschätzt den Einfluss der Hausrerinnen.

Was treibt nun diese Leute im lustigen Gefährt auf die Landstraße?

Das „Zigeunerblut“ erklärt Manches, aber nicht Alles. Die Ungüst des Bodens und des Klimas spricht da sehr viel mit. Es ist kein Zufall, daß diejenigen Schwarzwälder, welche sich dem Haushandwerke zuwenden, gerade in den unwirthlichsten Gegenden des Gebirgs wohnen; so die wandernden Bürstenbindner aus der alten Vogtei Todtnau und die Haushalter der früheren Landgrafschaft Baar. Es wird ihnen ja viel Schlimmes nachgesagt. Der große Durst der Bürstenbindner ist ja sogar sprichwörtlich geworden und auch die Bezeichnung „Bäumenficker“ ist überall alles Andere, nur seine Schneidelei. Doch sind alle diese Klagen über den niederen moralischen Stand der wandernden Handwerker sicherlich übertrieben und speziell die Todtnauer Bürstenbindner werden von dem Pfarrer Klingele von Mengenbroum in ebenso kräftiger als poetischer Sprache in Schuß genommen.

Die wandernden Handwerker sind jedenfalls nicht besser, aber auch nicht schlechter als andere Menschen. Sie haben etwas — wenn auch gut deutlich abgenutzt — von den russischen Barfüßlern. Wie die Arbeit bei ihnen aufhört und der Bettel anfängt, ist oft schwer zu sagen. Wahrscheinlich tragen sie ihre Sorgen in der lustigen Wohnung leichter, als manche Bauern auf ihrem hypothekabeloosten Hof; und daß gewisse psychologische Voranstellungen zu einem solchen Leben nötig sind, die sich nicht bei allen Menschen finden, das ist sicher. Vor Allem ein leichter Sinn und die Gabe, das Leben zu nehmen, wie es der Tag bringt. So finden sich denn unter ihnen oft interessanter Menschenkinder als Leute „in geordneten Verhältnissen“ es sind. Die kleine Familie, welche der Künstler auf beobachtendem Bild wiedergegeben hat, gehört wohl auch zu ihnen.

Im nordlichen Württemberg oder einem ähnlichen Theil des unteren, weniger rohen Schwarzwaldes haben sie unter schattigen Bäumen ausgezampft und essen nun zu Mittag. Der Appetit ist gut, und wenn das Mahl beendet und der kleine Schreihals beruhigt ist, dann kann ein Schläfchen im kühlen Gras auch nichts schaden.

So hab' ich sie oft getroffen bei meinen Zugmäntelungen durch den stillen, großen Schwarzwald. Da, es geht Insjuge Menschenkinder unter ihnen. Ganz, als ob über einer breiten, jungen beschienenen Bergstraße durch's rohe Hinterland wanderte, hörte ich drüben vom Waldsau am Raus. Zuerst glaubte ich an eine Geheimschreibung. Soher sollte in dieser großen Einigkeit Raus kommen, aus der berjenigen, die der Wind im Sonnenfeld machte? Als ich näher kam, sah ich ein Bild wundlichen Familienlebens. Unter einer Tonne lag ein junger Mann und spießte auf einer Ziehharmonika das kleine Lied eines Kindermärchens. Weiter vorwärts auf einem improvisierten Herd aus Steinen lag ein junges Weib mit der charakteristischen Frisur der elässigen Zigeunerinnen: auf gesätes Haar mit dem Scheitel auf der linken Seite. In ihrer Brust lag ein fröhlicher Spiegel; und während sie auf die brodelnde Suppe im Kessel saß, sang sie leise das „Küslein soll“ zur Gemüsesuppe. Hinter unter den

Kannen stand die Behausung, ein mit einer Leinenblache überdeckter Ziehkarren. Als ich vorbeiging, sahen sie mich mit so souveräner Verachtung an, daß kein Zweifel übrig blieben konnte, daß sie die Glücklicheren waren.

Meine Mutter, die selber lange auf dem Dorf gewohnt hat, erzählte mir am Ofen im Winter manches Geschichtchen von den „Zigeunern“. Am besten aber hat mir immer das von den Zigeunern gefallen, die „Holzerfischli“ bucken. Im Juni, wenn der Hollunder blühte, kamen die Zigeuner in's Dorf und schlügen ihr Lager bei einem Hollunderbaum auf. Die weißen Blüthendolden schnitten sie ab, tauchten sie in Teig und bucken sie in Fett. Für die Dorffjugend aber, der beim Zuschauen das Wasser im Mund zusammenließ, bogen sie die obersten Blüthendolden, ohne sie abzuschneiden, herab, tauchten sie in den Rest des Teiges und ließen sie, nachdem sie gebadet waren, wieder in die Höhe schnellen. An dem Kampf, welchen die Dorffinder um diese Rüchli auf dem Hollunderbaum aussuchten, hatten die Zigeuner dann ihren königlichen Spaß.

Und meine Mutter hat mir versichert, die Zigeunerfischli seien immer besser gewesen, als die sie zu Hause bekommen hätte.

Solche Romantik blüht heute natürlich nicht mehr. Sie würde unter den Groben Unfugsparagraphen fallen oder als Veranstellung öffentlicher Lustbarkeiten ohne polizeiliche Genehmigung verhindert werden.

## Soziale Lyrik.

Von Ernst Kreowski.

(Schub.)

**C**arl Henckell, Hannoveraner von Geburt, war, kaum zwanzigjährig, mit einer Sammlung Gedichte hervorgetreten. Aber erst in den späteren Sammlungen „Strophen“ und „Ansprüche“ trat sein, wenn auch mehr durch formale Glätte, als durch Feuer und Tiefe bestechendes Talent wie seine Parteiposition entschieden zu Tage. Dieser seiner häuslichen wie freiheitlichen Entwicklung dürfte der Aufenthalt in der Schweiz, wohin sich Henckell unterdessen gewandt hatte, höchst förderlich gewesen sein. Mit seinen Gedichten begleitet er das Proletariat zu allen Kämpfen und Siegen des Tages. Er feiert es als die „rothen Husaren der Menschheit“, als moderne „Barbaren der Milde“ und „Vandalen des Rechts“ mit der „Freiheit des Menschen- geschlechts“ als Wappenschild. Begeisterungstrunken singt er von ihm, dem „Siegfried Proletariat“:

Lendend in der Kraft des Schönen,  
Trüpp' einher du, Streit und Stöhn  
Schweigt, wo deine Hoheit naht.

Keine Kronen auf dem Hauptie,  
Frei die zweigranathumlaubte,  
Keine, jahrtverankte Stürm!  
Milde Sicherheit im Blicke,  
Stolz im fühlernen Genie,  
Deine Wangen Purpursirt.

Holzer Bahnherrnrich dein Bandlu,  
Lebensvolksgeist dein Handlu,  
Bildung dein geadelt Kleid.  
Die Natur dein Stern und Heiland,  
Kühne Kunst dein Wallfahrtsland.  
Deine Wehr Gerechtigkeit.

Gedichte, wie „Ragabunden“, „Kranke Proletarierin“, „Broddos“, das „Lied des Steinlopfers“ und das vom Arbeiter, mit dem wichtigen Refrain:

„Der Hammer sinkt, die Eise sprüht,  
Das Eisen in der Flamme glüht“

zeigen sein Mitgefühl mit den Nöthen, Leiden, Mühen und Elendskämpfen des Proletariats. Besondere Dunkelheit darf ihm die sozialistische Arbeiterschaft für sein vor nun zehn Jahren herausgebrachtes „Buch der Freiheit“ entgegenbringen. Dies unheßt aus der poetischen Literatur aller europäischen Völker wie der deutschen Nation zu jahrengeschätzte Werk bringt, wenn auch mit manch gehobener Bejähnung, den ökonomisch-politischen

Freiheitsbegriff zum großartigen Ausdruck und soll von Rechts wegen in aller Händen sein.

Ein ähnlicher Wunsch regt sich bei Arno Holz „Buch der Zeit“. Dieser Ostpreuße verkörpert ein schwer wichtiges Talent. In seiner Dichtung wurde That, was die Stürmer- und Dränger ersten hatten: reine Form, Gestaltungskraft, soziales Miempfinden, klarste Ausschaulichkeit, moderne Weltanschauung. Ihm steht alles zu Gebote, was der großen Dichter ausmacht: Witz und Humor in Ernst und Scherz, schärfste Satire, Natürlichkeit, lapidar Sprachgewalt. Sein Programm hat Holz in einem Bierzeiter klar und blündig aufgestellt:

„Kein rückwärts schauender Poet,  
Gebündet durch unsägliche Idole,  
Modern sei der Poet  
Vom Scheitel bis zur Sohle.“

Was heißt das und welche Bedeutung liegt in dieser Formel? — Das der Dichter eine geharnischte Kämpferatur sei. Nun, Holz ist's!

„Sch hiet' Euch Kampf! Kampf bis auf's Messer,  
Und gehe meinen eig'nem Gang!“

Mit vernichtender Schärfe zieht er gegen Alles zu Felde, was kraut und faul, kurz, gegen den Pseudogeist von „gestern“. Er verspottet den verknöcherten Stubengelehrten, der Geschichte „schmiert“ und nicht den Einbruch des sozialen Zeitalters ver spielt. Er wettert gegen die „Patchouli“- und „Simpelbächer“, deren Gefühl „obligatorisch“, deren Verstand nur „fakultativ“, die „das Gleiche nur an Büchern kennen“, weil sie „zu viel gedichtet“ und „zu wenig gedacht“, weil sie den „Schädel voll Grüne“ haben. Sein Herz gehört dem leidenden Volke. Das beweisen seine Chöre „Arme Lieder“ und „Phantasus“, die erschütternden „Lieder einer Näherin“ u. A. In „Ecce homo“ malt er das Kampfleben eines Volksmannes: seine Geburt, seine Kindheit, sein Hineinwachsen in die sozialistische Bewegung, seine Thätigkeit als Redakteur und Agitator des freien Gedankens. Fest, unbekr., eiserne wie der Mann, klingen und fließen die Strophen. Wollen wir den ganzen Dichter verstehen, verspüren, welchen Liebe und Innigkeit sein Gemüth voll ist, wie könnten wir's besser, als wenn wir das nachfolgende Gedicht auf uns wirken lassen, in dessen wunderbaren volkstonmäßigen Strophen sich sein tiefstes Wesen zusammendrängt:

„Das Scheiden, ach, das Scheiden,  
Wer hat das nur erdacht,  
Und ein so schweres Leiden  
Mir über's Herz gebracht?  
Und wär's ein Kräutelein,  
Ich nähm' mein Messerlein,  
Und wollte flink zerziehden  
Die armen Bürzelein.“

„Ich hörte von den Weiben  
Herzliche und Herzleid.  
Wo Herzleid mag bleiben,  
Ist Herzleid nicht weit.  
Herzleid war mir hold  
Und flugs fand angetrollt,  
Die Schwester zu vertreiben,  
Herzleide, die ihr gross.“

„Aus Thor und Thurm und Mauern  
Zieh' ich hinab das Thal  
Und blicke noch in Trauern  
Zurück zum letzten Mal.  
Doch, wie die Winde gehn,  
Schau, wie die Blätter wehn —  
Ach Gott, wie lang' wird's daueru,  
Bis wir uns wiederseh'n!“

Den Dichtungen des Deutsch-Schotten John Henry Mackay ist das Element des Anarchismus beigegeben. Als „der Freiheit Sprecher“ vermisst er gern sein Vaterland; denn er kämpft für ein freies Weltbürgertum, sowohl im Sinne der Menschheit, als der ungebundenen Persönlichkeit.

„Gleich hoch sei jede Menschenart gehoben!  
Ob sie nun arm sei oder schäfereich.“

Die Schärfe seines Radikalismus strebt noch hinaus über die Negation Max Stirner's, des Philosophen von „Der Einzige und sein Eigentum“, welcher Mackay's Leitstern ward. Seine literarische Laufbahn leitete er mit einigen ansprechenden lyrischen Gedichtsammlungen ein. Aufmerksamkeit erregte jedoch

# Anzeigen-Beläge für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“.

Nr. 19

für den Innenenthalt der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.  
Alleinige Inseraten-Einnahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro eingesetzte Nonpareille-Seite oder deren Raum Mk. 1,25.

1903



Montoir-Uhren, garantiert  
gutes Werk, 6 Rubis, schönes, räderles  
Gehäuse, deutscher Ziffernblatt, mit  
echten Goldrändern, Emaille-Gitter,  
Mk. 10,50. Dasselbe mit 2 echten  
Silbernen Spulen, 10 Rubis Mk. 13.  
Schlechte Waare führt ich nicht.  
Meine sämtlichen Uhren sind vorsichtig  
gut abgezogen und genau reguliert;  
ich gebe daher reelle 2-jährige schriftliche  
Garantie. Versand gegen Nachnahme  
oder Postleitzahlung, Umtausch  
gelöst über Geld sofort gründl. somit  
Belohnungen bei mir ohne jedes Risiko.  
Reich illustrierte Preisliste über alle  
Sorten Uhren, Ketten und Gold-  
waaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und  
Goldwaaren, Engros  
Berlin 415. Neue Königstraße 4.  
Reelle und wirklich billige Be-  
zugsquelle für Uhrmacher und  
Wiederverkäufer.

Erst versuchen,  
dann urtheilen!  
Pflaumenmus.....M. 2,70  
Melange-Marmelade.....3,20  
Himbeer-, Erdbeer-, Apfel-  
und Traubengelée.....3,20  
Rhein. Apfelskraut.....3,20  
Zuckerhonig, vorzüglich.....4,20  
Der 10 Pf. Eimerfr. u. Nachnahme,  
Julius Vogel, Nahrungsmittelfabrik  
Alsbach a. E., Rheinpfalz.

Billige Briefmarken  
Preisliste gratis  
sendet August Marbes in Bremen.

Ein wahrer Schatz  
für alle, durch jugendliche Vor-  
züglichkeiten. Erkrankte ist das be-  
sondere Werk:  
**Dr-Retau's Selbstbewährung**  
82. Aufl. Mit 27 Abbildungen,  
Preis 3 Mark. Lese es jeder, der  
an den Folgen solcher Laster  
leidet. Tausende verdanken dem  
selben ihre Wiederherstellung. Zu  
bezahlen durch das Verlags-  
magazin in Leipzig, Neu-  
Buchhandlung.

Empfehlung in bekannter Güte:  
**Ia Pflaumenmus**  
Postleiter M. 2,50, Holzleimer netto 30 Pf.  
M. 5,- Emaillefleimer netto 25 Pf. M. 4,50.  
Blechheimer netto 20 Pf. M. 3,75.  
In Fässern von ca. 125 Pf., pro Pf. 14,-  
M. 240. 13,- Alles inkl. ab hier gegen Nachnahme.  
J.A. Schultze, Magdeburg 18, Konservenfabrik.

Briefmarkenpreisliste  
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung.  
Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.  
Philipp Kosack, Berlin C.  
Burgstr. 8, in A. g. Konkurrenz

Fahrräder  
Qualität von 79 M. an  
mit voller rechtverbindlich. Garantie.  
Räder mit Freilauf und  
Stütztrümme von 99 M. an.  
Motor-Sweirader, Fahrradanhänger.  
Pneumatisches in feinster Ware zu sehr  
billigen Preisen.

Reparaturen!  
Reparaturkosten  
am niedrigsten  
in allen Städten  
in uns. groß. mit Kraft-  
arbeit arbeit. Werkstatt in 2 bis 3  
Tagen versandfertig hergestellt. Die  
Preise können u. ums. Preislist. vorh. v.  
Dereinst werden wir garant. für  
Arbeit u. ist. Material. Vertreter  
werden gehabt. Berlangen Sie uns  
Preisliste über Fahrr.  
Reparaturen und Zubehör.

Willi Hauss'herr G.m.b.H.  
Berlin O 27, Alexanderstr. 150.

## Lungenleiden (chron. Katarrhe und Schindsucht) heilbar!

Ausführliche Broschüre mit Berichten von Aerzten und geheilten Kranken  
über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik  
Dr. Hofmann Nachf. in Meppen 101 (Sachsen) gratis und franko.



## Fortuna-Spieldosen und -Musikschränke

Spieldosen ab 10, 15, 25, 30, 50, 80—200 M.  
Musikschränke von 150 bis 250 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre  
reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung  
für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu  
bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur  
Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinrich Zimmermann, Leipzig.



Ist ein zartes rotes Gesicht mit rosigem,  
jugendfrischen Aussehen, weißer, saftweicher Haut und  
blondem schönen Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler  
Steckenspender-Lilienmilch-Seife  
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden  
allein echt mit Schutzmarke: Steckenspender.  
ab St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

## Tatsache!

### Die Continental- Fahrrad-Fabrik

Hießt auch wieder  
für Saison 1903  
fraglos die

### schönsten Modelle und zuverlässigsten Räder der Welt

### enorm niedrig. Preisen.

Überall suchen wir Wiederverkäufer  
und geben

### Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich  
die Empfänger zur Abnahme weiterer  
Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig  
kostenlos unseren vornehmen reich  
illustrierten Katalog — nebst Vorzugs-  
preisliste senden. Sie werden finden,  
dass

Preise enorm billig  
und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

Nichtkonveniente wird bereitwilligst zurück-  
genommen und der bezahlte Betrag zurückgestattet.

### Continental-Fahrrad-Fabrik

von Hermann Prenzlau, HAMBURG 110.

Großer Illustriert-Katalog mit über 3000 Gegenständen aller Arten Messer,  
Scheren, Seisen, Waffen, Leder, Gold-Schmuckstücken erhält jeder franko umsonst,  
ohne Kaufzwang. Bitte d. zu verlangen. 8.-12.-14.-16.-18.-20.-22.-24.-26.-28.-30.-32.-34.-36.-38.-40.-42.-44.-46.-48.-50.-52.-54.-56.-58.-60.-62.-64.-66.-68.-70.-72.-74.-76.-78.-80.-82.-84.-86.-88.-90.-92.-94.-96.-98.-100.-102.-104.-106.-108.-110.-112.-114.-116.-118.-120.-122.-124.-126.-128.-130.-132.-134.-136.-138.-140.-142.-144.-146.-148.-150.-152.-154.-156.-158.-160.-162.-164.-166.-168.-170.-172.-174.-176.-178.-180.-182.-184.-186.-188.-190.-192.-194.-196.-198.-200.-202.-204.-206.-208.-210.-212.-214.-216.-218.-220.-222.-224.-226.-228.-230.-232.-234.-236.-238.-240.-242.-244.-246.-248.-250.-252.-254.-256.-258.-260.-262.-264.-266.-268.-270.-272.-274.-276.-278.-280.-282.-284.-286.-288.-290.-292.-294.-296.-298.-300.-302.-304.-306.-308.-310.-312.-314.-316.-318.-320.-322.-324.-326.-328.-330.-332.-334.-336.-338.-340.-342.-344.-346.-348.-350.-352.-354.-356.-358.-360.-362.-364.-366.-368.-370.-372.-374.-376.-378.-380.-382.-384.-386.-388.-390.-392.-394.-396.-398.-400.-402.-404.-406.-408.-410.-412.-414.-416.-418.-420.-422.-424.-426.-428.-430.-432.-434.-436.-438.-440.-442.-444.-446.-448.-450.-452.-454.-456.-458.-460.-462.-464.-466.-468.-470.-472.-474.-476.-478.-480.-482.-484.-486.-488.-490.-492.-494.-496.-498.-500.-502.-504.-506.-508.-510.-512.-514.-516.-518.-520.-522.-524.-526.-528.-530.-532.-534.-536.-538.-540.-542.-544.-546.-548.-550.-552.-554.-556.-558.-560.-562.-564.-566.-568.-570.-572.-574.-576.-578.-580.-582.-584.-586.-588.-590.-592.-594.-596.-598.-600.-602.-604.-606.-608.-610.-612.-614.-616.-618.-620.-622.-624.-626.-628.-630.-632.-634.-636.-638.-640.-642.-644.-646.-648.-650.-652.-654.-656.-658.-660.-662.-664.-666.-668.-670.-672.-674.-676.-678.-680.-682.-684.-686.-688.-690.-692.-694.-696.-698.-700.-702.-704.-706.-708.-710.-712.-714.-716.-718.-720.-722.-724.-726.-728.-730.-732.-734.-736.-738.-740.-742.-744.-746.-748.-750.-752.-754.-756.-758.-760.-762.-764.-766.-768.-770.-772.-774.-776.-778.-780.-782.-784.-786.-788.-790.-792.-794.-796.-798.-800.-802.-804.-806.-808.-810.-812.-814.-816.-818.-820.-822.-824.-826.-828.-830.-832.-834.-836.-838.-840.-842.-844.-846.-848.-850.-852.-854.-856.-858.-860.-862.-864.-866.-868.-870.-872.-874.-876.-878.-880.-882.-884.-886.-888.-890.-892.-894.-896.-898.-900.-902.-904.-906.-908.-910.-912.-914.-916.-918.-920.-922.-924.-926.-928.-930.-932.-934.-936.-938.-940.-942.-944.-946.-948.-950.-952.-954.-956.-958.-960.-962.-964.-966.-968.-970.-972.-974.-976.-978.-980.-982.-984.-986.-988.-990.-992.-994.-996.-998.-1000.-1002.-1004.-1006.-1008.-1010.-1012.-1014.-1016.-1018.-1020.-1022.-1024.-1026.-1028.-1030.-1032.-1034.-1036.-1038.-1040.-1042.-1044.-1046.-1048.-1050.-1052.-1054.-1056.-1058.-1060.-1062.-1064.-1066.-1068.-1070.-1072.-1074.-1076.-1078.-1080.-1082.-1084.-1086.-1088.-1090.-1092.-1094.-1096.-1098.-1100.-1102.-1104.-1106.-1108.-1110.-1112.-1114.-1116.-1118.-1120.-1122.-1124.-1126.-1128.-1130.-1132.-1134.-1136.-1138.-1140.-1142.-1144.-1146.-1148.-1150.-1152.-1154.-1156.-1158.-1160.-1162.-1164.-1166.-1168.-1170.-1172.-1174.-1176.-1178.-1180.-1182.-1184.-1186.-1188.-1190.-1192.-1194.-1196.-1198.-1200.-1202.-1204.-1206.-1208.-1210.-1212.-1214.-1216.-1218.-1220.-1222.-1224.-1226.-1228.-1230.-1232.-1234.-1236.-1238.-1240.-1242.-1244.-1246.-1248.-1250.-1252.-1254.-1256.-1258.-1260.-1262.-1264.-1266.-1268.-1270.-1272.-1274.-1276.-1278.-1280.-1282.-1284.-1286.-1288.-1290.-1292.-1294.-1296.-1298.-1300.-1302.-1304.-1306.-1308.-1310.-1312.-1314.-1316.-1318.-1320.-1322.-1324.-1326.-1328.-1330.-1332.-1334.-1336.-1338.-1340.-1342.-1344.-1346.-1348.-1350.-1352.-1354.-1356.-1358.-1360.-1362.-1364.-1366.-1368.-1370.-1372.-1374.-1376.-1378.-1380.-1382.-1384.-1386.-1388.-1390.-1392.-1394.-1396.-1398.-1400.-1402.-1404.-1406.-1408.-1410.-1412.-1414.-1416.-1418.-1420.-1422.-1424.-1426.-1428.-1430.-1432.-1434.-1436.-1438.-1440.-1442.-1444.-1446.-1448.-1450.-1452.-1454.-1456.-1458.-1460.-1462.-1464.-1466.-1468.-1470.-1472.-1474.-1476.-1478.-1480.-1482.-1484.-1486.-1488.-1490.-1492.-1494.-1496.-1498.-1500.-1502.-1504.-1506.-1508.-1510.-1512.-1514.-1516.-1518.-1520.-1522.-1524.-1526.-1528.-1530.-1532.-1534.-1536.-1538.-1540.-1542.-1544.-1546.-1548.-1550.-1552.-1554.-1556.-1558.-1560.-1562.-1564.-1566.-1568.-1570.-1572.-1574.-1576.-1578.-1580.-1582.-1584.-1586.-1588.-1590.-1592.-1594.-1596.-1598.-1600.-1602.-1604.-1606.-1608.-1610.-1612.-1614.-1616.-1618.-1620.-1622.-1624.-1626.-1628.-1630.-1632.-1634.-1636.-1638.-1640.-1642.-1644.-1646.-1648.-1650.-1652.-1654.-1656.-1658.-1660.-1662.-1664.-1666.-1668.-1670.-1672.-1674.-1676.-1678.-1680.-1682.-1684.-1686.-1688.-1690.-1692.-1694.-1696.-1698.-1700.-1702.-1704.-1706.-1708.-1710.-1712.-1714.-1716.-1718.-1720.-1722.-1724.-1726.-1728.-1730.-1732.-1734.-1736.-1738.-1740.-1742.-1744.-1746.-1748.-1750.-1752.-1754.-1756.-1758.-1760.-1762.-1764.-1766.-1768.-1770.-1772.-1774.-1776.-1778.-1780.-1782.-1784.-1786.-1788.-1790.-1792.-1794.-1796.-1798.-1800.-1802.-1804.-1806.-1808.-1810.-1812.-1814.-1816.-1818.-1820.-1822.-1824.-1826.-1828.-1830.-1832.-1834.-1836.-1838.-1840.-1842.-1844.-1846.-1848.-1850.-1852.-1854.-1856.-1858.-1860.-1862.-1864.-1866.-1868.-1870.-1872.-1874.-1876.-1878.-1880.-1882.-1884.-1886.-1888.-1890.-1892.-1894.-1896.-1898.-1900.

bekannt  
Brennabor erstklassige Nähmaschinen  
in allen Styl. f. Haushalt u. Confection, auf Wunsch Teilzahlung.  
Preisliste gratis, besteht man Leifermann's Nähmasch.-Großhögl.  
HAMBURG I.

## Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück

3 Pf. Cigarren 2.— 2,20, 2,40 Mk.

4.— 2,60, 2,80, 3.—

5.— 3,40, 3,60, 3,80

6.— 4,20, 4,50, 4,80

7.— 5,40, 5,60, 5,80



### Gold- und Silberwaren

Wocher-Uhren	... von A. 1,75 an.
Nickel-Ram-Uhren so-Stil-Werk	A. 3,50
Echte Silberne Romanische-Uhren	A. 6,90
Goldene Damen-Uhren	A. 14,90
Dameuhrläkettchen, Golddoublé m.	
Schieber 130 cm lang	A. 3,50
Echt-goldene Ringe	A. 1,50
Echt-silberne Brosches	A. 0,50

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Beitrages, Risiko ausgeschlossen, da bei Nichtgefallen Geld retour.

### Uhren aller Art

## Wichtig für jeden Raucher

Und bei sturziger Weisheit und bei guter künstlicher Bedienung unsere bis jetzt unerreichten kostengünstigeren Cigaretten- und Cabak-Fabrikate,

in jetzt verkaufreicher abgelagerter Ware, welche nach wegen ihrer besonderen großen Preiswürdigkeit, geringer Arbeit, guten Brand und ganz vorzüglichen Qualitäten in längster Zeit Weltkurs erworben.

Ein Vertrag führt zu geregelter Verduldung.

### Special-Marken

100 Stück kosten:	
5 g-Cigaretten A. 2,-	2,30, 2,50, 2,80, 3,-
5 g-Cigaretten A. 3,-	3,10, 3,50, 3,70, 3,80
6 g-Cigaretten A. 4,-	4,20, 4,50, 4,70, 4,80
	bis A. 30,- pro 100 Stück.
Cigaretten d. 65 g bis A. 8,-	8,75 pt. 100 Std. Monatstafel n. 25 g bis A. 3,60 das 100.
Pfeifen, Rauch-Zigaretten u. c. c.	Beitrag von A. 10 an liefern hoch- und Hochmässigste gegen Nachnahme oder vorherige Kosten. Nichtgefallende Raucher nehmen anhand dies jenseits, mitin jedes Blatt ausgeteilten Stumpf. Catalog gratis u. fr.

Gehr. Weismann, Elgersleben 3, Provinz Sachsen. Michelbach, Ufr.

## Bestes Nährmittel für Kinder und Kranke!

Haushaltlich Puddings, Torten, Mehlspeisen, sowie Suppen und Säuce-

### MAIZENA

Leicht verdaulich u. nahrhaft. Zu haben in allen besseren Delikatesse- und Colonialwaren-Geschäften.

Festes Material. — Geseztlich geschützt.

### Schneidiger Schnurrbart in 8 Tagen!

Herr Kükens G. I in Ingolstadt schreibt: „Sehr geehrte Herren mit den ich mich sehr freue! Ich habe Ihnen eine schneidige Schnurrbart entfernen lassen. Diese Männer haben mich ganz beeindruckt, als sie mich nach 8 Tagen sahen. Dieser beweist für die beworbenen Güte dieses Schneiderviertels preisgekrönte Schnurrbartentfernung. Sobald Sie mir ein zweites oder weiteres Schnurrbart entfernen lassen, werden Sie sofort den Begehrten und billigen Preis der Schnurrbartentfernung erhalten.“

Die Schnurrbartentfernung ist sehr schnell. Preis: 100 Pf. Stück I. - 120 Pf. Stück II. 3 Pf. Stück III. 6 Pf. Stück IV. 10 Pf. Stück V. 12 Pf. Stück VI. 15 Pf. Stück VII. 18 Pf. Stück VIII. 20 Pf. Stück IX. 22 Pf. Stück X. 25 Pf. Stück XI. 28 Pf. Stück XII. 30 Pf. Stück XIII. 32 Pf. Stück XIV. 35 Pf. Stück XV. 38 Pf. Stück XVI. 40 Pf. Stück XVII. 42 Pf. Stück XVIII. 45 Pf. Stück XVIX. 48 Pf. Stück XX. 50 Pf. Stück XXI. 52 Pf. Stück XXII. 55 Pf. Stück XXIII. 58 Pf. Stück XXIV. 60 Pf. Stück XXV. 62 Pf. Stück XXVI. 65 Pf. Stück XXVII. 68 Pf. Stück XXVIII. 70 Pf. Stück XXIX. 72 Pf. Stück XXX. 75 Pf. Stück XXXI. 78 Pf. Stück XXXII. 80 Pf. Stück XXXIII. 82 Pf. Stück XXXIV. 85 Pf. Stück XXXV. 88 Pf. Stück XXXVI. 90 Pf. Stück XXXVII. 92 Pf. Stück XXXVIII. 95 Pf. Stück XXXIX. 98 Pf. Stück XL. 100 Pf. Stück XLI. 102 Pf. Stück XLII. 105 Pf. Stück XLIII. 108 Pf. Stück XLIV. 110 Pf. Stück XLV. 112 Pf. Stück XLVI. 115 Pf. Stück XLVII. 118 Pf. Stück XLVIII. 120 Pf. Stück XLIX. 122 Pf. Stück XLX. 125 Pf. Stück XLXI. 128 Pf. Stück XLII. 130 Pf. Stück XLIII. 132 Pf. Stück XLIV. 135 Pf. Stück XLV. 138 Pf. Stück XLVI. 140 Pf. Stück XLVII. 142 Pf. Stück XLVIII. 145 Pf. Stück XLIX. 148 Pf. Stück XLX. 150 Pf. Stück XLXI. 152 Pf. Stück XLII. 155 Pf. Stück XLIII. 158 Pf. Stück XLIV. 160 Pf. Stück XLV. 162 Pf. Stück XLVI. 165 Pf. Stück XLVII. 168 Pf. Stück XLVIII. 170 Pf. Stück XLIX. 172 Pf. Stück XLX. 175 Pf. Stück XLXI. 178 Pf. Stück XLII. 180 Pf. Stück XLIII. 182 Pf. Stück XLIV. 185 Pf. Stück XLV. 188 Pf. Stück XLVI. 190 Pf. Stück XLVII. 192 Pf. Stück XLVIII. 195 Pf. Stück XLIX. 198 Pf. Stück XLX. 200 Pf. Stück XLXI. 202 Pf. Stück XLII. 205 Pf. Stück XLIII. 208 Pf. Stück XLIV. 210 Pf. Stück XLV. 212 Pf. Stück XLVI. 215 Pf. Stück XLVII. 218 Pf. Stück XLVIII. 220 Pf. Stück XLIX. 222 Pf. Stück XLX. 225 Pf. Stück XLXI. 228 Pf. Stück XLII. 230 Pf. Stück XLIII. 232 Pf. Stück XLIV. 235 Pf. Stück XLV. 238 Pf. Stück XLVI. 240 Pf. Stück XLVII. 242 Pf. Stück XLVIII. 245 Pf. Stück XLIX. 248 Pf. Stück XLX. 250 Pf. Stück XLXI. 252 Pf. Stück XLII. 255 Pf. Stück XLIII. 258 Pf. Stück XLIV. 260 Pf. Stück XLV. 262 Pf. Stück XLVI. 265 Pf. Stück XLVII. 268 Pf. Stück XLVIII. 270 Pf. Stück XLIX. 272 Pf. Stück XLX. 275 Pf. Stück XLXI. 278 Pf. Stück XLII. 280 Pf. Stück XLIII. 282 Pf. Stück XLIV. 285 Pf. Stück XLV. 288 Pf. Stück XLVI. 290 Pf. Stück XLVII. 292 Pf. Stück XLVIII. 295 Pf. Stück XLIX. 298 Pf. Stück XLX. 300 Pf. Stück XLXI. 302 Pf. Stück XLII. 305 Pf. Stück XLIII. 308 Pf. Stück XLIV. 310 Pf. Stück XLV. 312 Pf. Stück XLVI. 315 Pf. Stück XLVII. 318 Pf. Stück XLVIII. 320 Pf. Stück XLIX. 322 Pf. Stück XLX. 325 Pf. Stück XLXI. 328 Pf. Stück XLII. 330 Pf. Stück XLIII. 332 Pf. Stück XLIV. 335 Pf. Stück XLV. 338 Pf. Stück XLVI. 340 Pf. Stück XLVII. 342 Pf. Stück XLVIII. 345 Pf. Stück XLIX. 348 Pf. Stück XLX. 350 Pf. Stück XLXI. 352 Pf. Stück XLII. 355 Pf. Stück XLIII. 358 Pf. Stück XLIV. 360 Pf. Stück XLV. 362 Pf. Stück XLVI. 365 Pf. Stück XLVII. 368 Pf. Stück XLVIII. 370 Pf. Stück XLIX. 372 Pf. Stück XLX. 375 Pf. Stück XLXI. 378 Pf. Stück XLII. 380 Pf. Stück XLIII. 382 Pf. Stück XLIV. 385 Pf. Stück XLV. 388 Pf. Stück XLVI. 390 Pf. Stück XLVII. 392 Pf. Stück XLVIII. 395 Pf. Stück XLIX. 398 Pf. Stück XLX. 400 Pf. Stück XLXI. 402 Pf. Stück XLII. 405 Pf. Stück XLIII. 408 Pf. Stück XLIV. 410 Pf. Stück XLV. 412 Pf. Stück XLVI. 415 Pf. Stück XLVII. 418 Pf. Stück XLVIII. 420 Pf. Stück XLIX. 422 Pf. Stück XLX. 425 Pf. Stück XLXI. 428 Pf. Stück XLII. 430 Pf. Stück XLIII. 432 Pf. Stück XLIV. 435 Pf. Stück XLV. 438 Pf. Stück XLVI. 440 Pf. Stück XLVII. 442 Pf. Stück XLVIII. 445 Pf. Stück XLIX. 448 Pf. Stück XLX. 450 Pf. Stück XLXI. 452 Pf. Stück XLII. 455 Pf. Stück XLIII. 458 Pf. Stück XLIV. 460 Pf. Stück XLV. 462 Pf. Stück XLVI. 465 Pf. Stück XLVII. 468 Pf. Stück XLVIII. 470 Pf. Stück XLIX. 472 Pf. Stück XLX. 475 Pf. Stück XLXI. 478 Pf. Stück XLII. 480 Pf. Stück XLIII. 482 Pf. Stück XLIV. 485 Pf. Stück XLV. 488 Pf. Stück XLVI. 490 Pf. Stück XLVII. 492 Pf. Stück XLVIII. 495 Pf. Stück XLIX. 498 Pf. Stück XLX. 500 Pf. Stück XLXI. 502 Pf. Stück XLII. 505 Pf. Stück XLIII. 508 Pf. Stück XLIV. 510 Pf. Stück XLV. 512 Pf. Stück XLVI. 515 Pf. Stück XLVII. 518 Pf. Stück XLVIII. 520 Pf. Stück XLIX. 522 Pf. Stück XLX. 525 Pf. Stück XLXI. 528 Pf. Stück XLII. 530 Pf. Stück XLIII. 532 Pf. Stück XLIV. 535 Pf. Stück XLV. 538 Pf. Stück XLVI. 540 Pf. Stück XLVII. 542 Pf. Stück XLVIII. 545 Pf. Stück XLIX. 548 Pf. Stück XLX. 550 Pf. Stück XLXI. 552 Pf. Stück XLII. 555 Pf. Stück XLIII. 558 Pf. Stück XLIV. 560 Pf. Stück XLV. 562 Pf. Stück XLVI. 565 Pf. Stück XLVII. 568 Pf. Stück XLVIII. 570 Pf. Stück XLIX. 572 Pf. Stück XLX. 575 Pf. Stück XLXI. 578 Pf. Stück XLII. 580 Pf. Stück XLIII. 582 Pf. Stück XLIV. 585 Pf. Stück XLV. 588 Pf. Stück XLVI. 590 Pf. Stück XLVII. 592 Pf. Stück XLVIII. 595 Pf. Stück XLIX. 598 Pf. Stück XLX. 600 Pf. Stück XLXI. 602 Pf. Stück XLII. 605 Pf. Stück XLIII. 608 Pf. Stück XLIV. 610 Pf. Stück XLV. 612 Pf. Stück XLVI. 615 Pf. Stück XLVII. 618 Pf. Stück XLVIII. 620 Pf. Stück XLIX. 622 Pf. Stück XLX. 625 Pf. Stück XLXI. 628 Pf. Stück XLII. 630 Pf. Stück XLIII. 632 Pf. Stück XLIV. 635 Pf. Stück XLV. 638 Pf. Stück XLVI. 640 Pf. Stück XLVII. 642 Pf. Stück XLVIII. 645 Pf. Stück XLIX. 648 Pf. Stück XLX. 650 Pf. Stück XLXI. 652 Pf. Stück XLII. 655 Pf. Stück XLIII. 658 Pf. Stück XLIV. 660 Pf. Stück XLV. 662 Pf. Stück XLVI. 665 Pf. Stück XLVII. 668 Pf. Stück XLVIII. 670 Pf. Stück XLIX. 672 Pf. Stück XLX. 675 Pf. Stück XLXI. 678 Pf. Stück XLII. 680 Pf. Stück XLIII. 682 Pf. Stück XLIV. 685 Pf. Stück XLV. 688 Pf. Stück XLVI. 690 Pf. Stück XLVII. 692 Pf. Stück XLVIII. 695 Pf. Stück XLIX. 698 Pf. Stück XLX. 700 Pf. Stück XLXI. 702 Pf. Stück XLII. 705 Pf. Stück XLIII. 708 Pf. Stück XLIV. 710 Pf. Stück XLV. 712 Pf. Stück XLVI. 715 Pf. Stück XLVII. 718 Pf. Stück XLVIII. 720 Pf. Stück XLIX. 722 Pf. Stück XLX. 725 Pf. Stück XLXI. 728 Pf. Stück XLII. 730 Pf. Stück XLIII. 732 Pf. Stück XLIV. 735 Pf. Stück XLV. 738 Pf. Stück XLVI. 740 Pf. Stück XLVII. 742 Pf. Stück XLVIII. 745 Pf. Stück XLIX. 748 Pf. Stück XLX. 750 Pf. Stück XLXI. 752 Pf. Stück XLII. 755 Pf. Stück XLIII. 758 Pf. Stück XLIV. 760 Pf. Stück XLV. 762 Pf. Stück XLVI. 765 Pf. Stück XLVII. 768 Pf. Stück XLVIII. 770 Pf. Stück XLIX. 772 Pf. Stück XLX. 775 Pf. Stück XLXI. 778 Pf. Stück XLII. 780 Pf. Stück XLIII. 782 Pf. Stück XLIV. 785 Pf. Stück XLV. 788 Pf. Stück XLVI. 790 Pf. Stück XLVII. 792 Pf. Stück XLVIII. 795 Pf. Stück XLIX. 798 Pf. Stück XLX. 800 Pf. Stück XLXI. 802 Pf. Stück XLII. 805 Pf. Stück XLIII. 808 Pf. Stück XLIV. 810 Pf. Stück XLV. 812 Pf. Stück XLVI. 815 Pf. Stück XLVII. 818 Pf. Stück XLVIII. 820 Pf. Stück XLIX. 822 Pf. Stück XLX. 825 Pf. Stück XLXI. 828 Pf. Stück XLII. 830 Pf. Stück XLIII. 832 Pf. Stück XLIV. 835 Pf. Stück XLV. 838 Pf. Stück XLVI. 840 Pf. Stück XLVII. 842 Pf. Stück XLVIII. 845 Pf. Stück XLIX. 848 Pf. Stück XLX. 850 Pf. Stück XLXI. 852 Pf. Stück XLII. 855 Pf. Stück XLIII. 858 Pf. Stück XLIV. 860 Pf. Stück XLV. 862 Pf. Stück XLVI. 865 Pf. Stück XLVII. 868 Pf. Stück XLVIII. 870 Pf. Stück XLIX. 872 Pf. Stück XLX. 875 Pf. Stück XLXI. 878 Pf. Stück XLII. 880 Pf. Stück XLIII. 882 Pf. Stück XLIV. 885 Pf. Stück XLV. 888 Pf. Stück XLVI. 890 Pf. Stück XLVII. 892 Pf. Stück XLVIII. 895 Pf. Stück XLIX. 898 Pf. Stück XLX. 900 Pf. Stück XLXI. 902 Pf. Stück XLII. 905 Pf. Stück XLIII. 908 Pf. Stück XLIV. 910 Pf. Stück XLV. 912 Pf. Stück XLVI. 915 Pf. Stück XLVII. 918 Pf. Stück XLVIII. 920 Pf. Stück XLIX. 922 Pf. Stück XLX. 925 Pf. Stück XLXI. 928 Pf. Stück XLII. 930 Pf. Stück XLIII. 932 Pf. Stück XLIV. 935 Pf. Stück XLV. 938 Pf. Stück XLVI. 940 Pf. Stück XLVII. 942 Pf. Stück XLVIII. 945 Pf. Stück XLIX. 948 Pf. Stück XLX. 950 Pf. Stück XLXI. 952 Pf. Stück XLII. 955 Pf. Stück XLIII. 958 Pf. Stück XLIV. 960 Pf. Stück XLV. 962 Pf. Stück XLVI. 965 Pf. Stück XLVII. 968 Pf. Stück XLVIII. 970 Pf. Stück XLIX. 972 Pf. Stück XLX. 975 Pf. Stück XLXI. 978 Pf. Stück XLII. 980 Pf. Stück XLIII. 982 Pf. Stück XLIV. 985 Pf. Stück XLV. 988 Pf. Stück XLVI. 990 Pf. Stück XLVII. 992 Pf. Stück XLVIII. 995 Pf. Stück XLIX. 998 Pf. Stück XLX. 1000 Pf. Stück XLXI. 1002 Pf. Stück XLII. 1005 Pf. Stück XLIII. 1008 Pf. Stück XLIV. 1010 Pf. Stück XLV. 1012 Pf. Stück XLVI. 1015 Pf. Stück XLVII. 1018 Pf. Stück XLVIII. 1020 Pf. Stück XLIX. 1022 Pf. Stück XLX. 1025 Pf. Stück XLXI. 1028 Pf. Stück XLII. 1030 Pf. Stück XLIII. 1032 Pf. Stück XLIV. 1035 Pf. Stück XLV. 1038 Pf. Stück XLVI. 1040 Pf. Stück XLVII. 1042 Pf. Stück XLVIII. 1045 Pf. Stück XLIX. 1048 Pf. Stück XLX. 1050 Pf. Stück XLXI. 1052 Pf. Stück XLII. 1055 Pf. Stück XLIII. 1058 Pf. Stück XLIV. 1060 Pf. Stück XLV. 1062 Pf. Stück XLVI. 1065 Pf. Stück XLVII. 1068 Pf. Stück XLVIII. 1070 Pf. Stück XLIX. 1072 Pf. Stück XLX. 1075 Pf. Stück XLXI. 1078 Pf. Stück XLII. 1080 Pf. Stück XLIII. 1082 Pf. Stück XLIV. 1085 Pf. Stück XLV. 1088 Pf. Stück XLVI. 1090 Pf. Stück XLVII. 1092 Pf. Stück XLVIII. 1095 Pf. Stück XLIX. 1098 Pf. Stück XLX. 1100 Pf. Stück XLXI. 1102 Pf. Stück XLII. 1105 Pf. Stück XLIII. 1108 Pf. Stück XLIV. 1110 Pf. Stück XLV. 1112 Pf. Stück XLVI. 1115 Pf. Stück XLVII. 1118 Pf. Stück XLVIII. 1120 Pf. Stück XLIX. 1122 Pf. Stück XLX. 1125 Pf. Stück XLXI. 1128 Pf. Stück XLII. 1130 Pf. Stück XLIII. 1132 Pf. Stück XLIV. 1135 Pf. Stück XLV. 1138 Pf. Stück XLVI. 1140 Pf. Stück XLVII. 1142 Pf. Stück XLVIII. 1145 Pf. Stück XLIX. 1148 Pf. Stück XLX. 1150 Pf. Stück XLXI. 1152 Pf. Stück XLII. 1155 Pf. Stück XLIII. 1158 Pf. Stück XLIV. 1160 Pf. Stück XLV. 1162 Pf. Stück XLVI. 1165 Pf. Stück XLVII. 1168 Pf. Stück XLVIII. 1170 Pf. Stück XLIX. 1172 Pf. Stück XLX. 1175 Pf. Stück XLXI. 1178 Pf. Stück XLII. 1180 Pf. Stück XLIII. 1182 Pf. Stück XLIV. 1185 Pf. Stück XLV. 1188 Pf. Stück XLVI. 1190 Pf. Stück XLVII. 1192 Pf. Stück XLVIII. 1195 Pf. Stück XLIX. 1198 Pf. Stück XLX. 1200 Pf. Stück XLXI. 1202 Pf. Stück XLII. 1205 Pf. Stück XLIII. 1208 Pf. Stück XLIV. 1210 Pf. Stück XLV. 1212 Pf. Stück XLVI. 1215 Pf. Stück XLVII. 1218 Pf. Stück XLVIII. 1220 Pf. Stück XLIX. 1222 Pf. Stück XLX. 1225 Pf. Stück XLXI. 1228 Pf. Stück XLII. 1230 Pf. Stück XLIII. 1232 Pf. Stück XLIV. 1235 Pf. Stück XLV. 1238 Pf. Stück XLVI. 1240 Pf. Stück XLVII. 1242 Pf. Stück XLVIII. 1245 Pf. Stück XLIX. 1248 Pf. Stück XLX. 1250 Pf. Stück XLXI. 1252 Pf. Stück XLII. 1255 Pf. Stück XLIII. 1258 Pf. Stück XLIV. 1260 Pf. Stück XLV. 1262 Pf. Stück XLVI. 1265 Pf. Stück XLVII. 1268 Pf. Stück XLVIII. 1270 Pf. Stück XLIX. 1272 Pf. Stück XLX. 1275 Pf. Stück XLXI. 1278 Pf. Stück XLII. 1280 Pf. Stück XLIII. 1282 Pf. Stück XLIV. 1285 Pf. Stück XLV. 1288 Pf. Stück XLVI. 1290 Pf. Stück XLVII. 1292 Pf. Stück XLVIII. 1295 Pf. Stück XLIX. 1298 Pf. Stück XLX. 1300 Pf. Stück XLXI. 1302 Pf. Stück XLII. 1305 Pf. Stück XLIII. 1308 Pf. Stück XLIV. 1310 Pf. Stück XLV. 1312 Pf. Stück XLVI. 1315 Pf. Stück XLVII. 1318 Pf. Stück XLVIII. 1320 Pf. Stück XLIX. 1322 Pf. Stück XLX. 1325 Pf. Stück XLXI. 1328 Pf. Stück XLII. 1330 Pf. Stück XLIII. 1332 Pf. Stück XLIV. 1335 Pf. Stück XLV. 1338 Pf. Stück XLVI. 1340 Pf. Stück XLVII. 1342 Pf. Stück XLVIII. 1345 Pf. Stück XLIX. 1348 Pf. Stück XLX. 1350 Pf. Stück XLXI. 1352 Pf. Stück XLII. 1355 Pf. Stück XLIII. 1358 Pf. Stück XLIV. 1360 Pf. Stück XLV. 1362 Pf. Stück XLVI. 1365 Pf. Stück XLVII. 1368 Pf. Stück XLVIII. 1370 Pf. Stück XLIX. 1372 Pf. Stück XLX. 1375 Pf. Stück XLXI. 1378 Pf. Stück XLII. 1380 Pf. Stück XLIII. 1382 Pf. Stück XLIV. 1385 Pf. Stück XLV. 1388 Pf. Stück XLVI. 1390

**Wandernde Handwerker im Schwarzwald.** Original-Zeichnung von C. Münch.



erst sein Kampfgedicht „Arma parata!“ (Ich halte die Waffen bereit), noch mehr freilich sein revolutionäres Liederbuch „Sturm!“, die beide unter dem deutschen Sozialistengesetz verboten wurden. Macay geißelt die Gewohnheit der geistigen Trügheit und rüttelt das Gewissen auf. Die Zeit, da das Posthorn klang, die Zeit der „zarten Gefühle“, der „Freude des Glücks“ sei vorüber; wir lernen „der eigenen Kraft zu vertrauen“.

Wir lenden den Blitzen und dunklen uns Herrscher im Weltraum.  
Wir heben nicht mehr zum Himmel die müßigdetenden Hände.  
Wir schützen ihn nicht, wir lassen ihn fort, den wichtigen Scham.  
Und singen die leuchtende Bobheit in jedem brennenden Drama —  
So singen wir fort, und empor uns — und fragen uns nicht nach dem Ende.  
Es ist eine mächtige Zeit, durchpulst von gesteigerter Kraft,  
Wer das erschauend gefühlt, der wird sich bewundernd ihr neigen,  
Und ist er einmal hinein in den brausenden Strudel geraten,  
Und hat er gefühlt, daß er Kind seiner Zeit — dann, bis sie erschöpft,  
Legt er mit Hand an das Werk des Jahrhunderts in stummem Schweigen.

Von der kampfsvollen Gegenwart richtet sich des Dichters Auge ferner Zukunft entgegen. Wohl beschwichtigt er sein Herz, ob jemals all' sein Schauen und Träumen sich erfüllen werde. Aber das Glück der Menschheit ist wert des Traumes:

Gießt neu über alle Bunde  
Kämpfend ein Sturmwind Freiheit trug,  
Der der Menschheit gründe Bande  
In dem Feuer des Rechts zerflüg —  
  
Nur von freiem Throne steigen  
Jeder Gott, des Schmiedes bar,  
Und zur Arbeit, nicht zum Streit,  
Zur und Fand als Menschen geh'n.  
  
Dann singt Söder seines Werkes  
Zum Menschenkreis in sich fort,  
Schaffend je den Werk des Kudern,  
Und das frei gegebene Wort  
  
Wird auf Morgenröthen ruhen  
Menschheit zum fernsten Raum!

Samtlich seiner hochdrückenden Weltspinge und Zukunftsaussichten hält der Dichter zuweilen inne, da weilt er gern bei den proletarischen Gedächtnishelden, um sie mit seinem innigen Mitleid auf ihren schweren Sängen zu begleiten, wie die nachstehende Szene „Wecklicht“ beweist:

Am Mutterabende ging ein armes Weib.  
Das jüngste Kind lag an der matten Brust,  
Und an der matten Hand ließ sie das Kind anzie.  
Das jüngste Kind in dunkler, heller Rüst,  
Als durch die Menschenströme gehen könnte.  
Das Wecklicht der Sonne und der Mond  
Mit einem Lachen, leichtem Sprung bedachten,  
Daß der Sohn des armen Mädchens trat.  
Da saß es jährlig die Hand der Mutter los  
Und bange zitterte fast, den hellen Schein  
Mit jenen Säuden zu ertragen. Doch  
Die Mutter rief: „Komm' weiter! Lasst das Kind  
Das ist — ist nichts für mich! — und zog es auf.  
Und weiter plauderte sie, lächelte zur Mutter.  
Die Sonne ging, aufzuhören schaute und sah,  
Das Weib abgeschaut die Mutter lächelte.  
Die beiden Augen lachten ihr letzter Spruch.

Neben dieser Szene markiert eine ungewöhnliche Melang von Tatsachen. Da sind zu nennen: der Wecklanger Bruno Wille („Gimpel und Gezette“), der Mittelsmann Georg Hoffmann-Schramberg („Dies irae“), der Verdiener Max Heßmann („Morgenröthen“).

Songe keiner war der Deutche-Lieder-Maurice von Stern aufgekreuzt. Durch Vogling des Deutschen Gymnasiums, dann für die Landeskunst eines Offiziers in russischen Diensten bestimmt, hatte er der russisch Polen gefangen und war nach Amerika gegangen, wo er anfangslich seinen Unterricht als Dozentenleiter beprägt und dann eine Weile die von ihm gegründete sozialdemokratische „Rein Jersey“

Arbeiterzeitung“ leitete. Später ging er über Paris und London nach Basel und war dann einige Zeit Redakteur des „Zürcher Volksblattes“. Er verfaßt in seinen Erzählungssammlungen („Proletarierlieder“, „Stimmen im Sturm“ und „Neue Lieder“) ein Lebensprogramm der Enthalthamkeit und des Sozialismus.

Hier soll auch Richard Dohmel genannt werden, der zwar als philosophisch-anthistischer Lyriker eine Sonderstellung einnimmt, aber doch auch für die soziale Frage unserer Zeit reges seelisches Interesse gezeigt hat. In einem seiner Gedichte „Ein Märtyrer“ schildert er in poetischer Balladenform das tragische Geschick eines Genossen, der im edlen Wahlkampfbestreben den Tod findet: Ein Häuschen am Haiderand im Winternachtsturm. Eben rüttet sich der Insasse, ein Bergmann, nun ein Bündel Flugschriften über das Moor in's ferne Dorf zu tragen. Seine Frau sucht ihn abzuhalten, weil das Eis erst die zweite Nacht siehe und infolge des Thaustorms leicht brechen könnte. Doch er reißt aus dem Ballen ein Flugblatt und liest ihr den Aufruf vor:

Mensch preche den Menschen in Schmach und Acht,  
Weil jeder nur immer sich selber bedacht.  
So habt Ihr Euch selber zu Krechten gemacht.  
Dann schaart Euch, Ihr Schwachen, zusammen!  
Stützt Rücken an Rücken zum rettenden Heer,  
So rollen die Wellen zum donnernden Meer,  
Die Fünfeln zu laufenden Flammen!

Die Buden zuden ihm und er spricht:  
„Drum heißtt nicht! drum quäl' mich nicht!  
Ich hab's den Genossen geschworen.  
Der Wahlauf mich heut noch hinüber in's Dorf,  
Sonst geht der Sieg uns verloren . . .“

Doch das Weib weint und bittet. Da fragt er sie, als er die Schwelle betrifft:

„Hab' ich etwa Dem Herrgott zu Dank Dir gemacht,  
Doch ich tagtäglich in den Schacht  
Meine Knochen für'n Hungerlohn trage?  
Und willst mein Leben nicht eine Nacht  
Für Glück und Gerechtigkeit wagen?“

So geht er — um nie mehr wiederzukehren . . .  
Von letzter Hoffnung und Zuversicht für die Zukunft  
ist das Gedicht „Der Arbeitermann“ erfüllt:

„Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,  
Mein Weib!  
Wir haben auch Arbeit, und gar zu Zweit,  
Und haben die Sonne und Regen und Wind,  
Und was fehlt uns nicht das bisschen Kleid,  
Um frei zu sein, wie die Vögel sind:  
Wir Zeit.“

„Kann wir Sonntags durch die Felder geh'n,  
Mein Kind,  
Und über den Aehnen weit und breit  
Das blonde Schwalbenvolk blitzen seh'n,  
Dann fehlt uns nicht das bisschen Kleid,  
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind:  
Wir Zeit.“

„Wir Zeit“ mit wittern Gemitterwind,  
„Wir Vögel!  
Wir eine kleine Einigkeit;  
Was fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,  
Als daß das, was durch uns gedreht,  
Um so froh zu sein, wie die Vögel sind:  
Wir Zeit!“

Einer der edelsten sozialen Dichter war unser Leopold Jacoby, treu der Sache des kämpfenden Proletariats, bis er dahinging. Robert Schweichel begrüßte eifrig Jacoby's herliche „Deutsche Lieder des Stolzen“ mit einem begeisterten Lobeshymnus. Über den Cyclus „Weltall-Lieder“ sagt er Folgendes: Von der Entwicklungslöslehre ausgehend, unterschreibt Jacoby den höchsten und kühnsten Gedankenflug. Die Erde ist ihm zu klein für den Sozialismus; sie dient ihm nur als fester Süppunkt, um die Welt zu bewegen. Seine geniale Idee, die vor ihm noch keiner mit flarem Bewußtsein ausgesprochen hat, ist die, daß der Menschheitsgedanke in seiner tiefsten Erfassung mit der Eroberung der kleinen Erde nicht endet, sondern mit dem Erwachen des Menschheitsbewußtseins zur wissenschaftlichen Eroberung der Menschheit, von der die Erde und unser Weltall mit ein Sonnenstaat sind, sich wenden mögl. „Wir werden wissen!“ Das ist die feste Überzeugung des Dichters. Diese Verheißung be-

gibt sich zu erfüllen und dithyrambisch singt er („Die neue Zeit“):

Die Vorgeschichte geht zu Ende,  
Es rückt heran die Weltentwende.

Ein neuer Morgen will nun werden:  
Der Menschheit Fröhlich glüht auf Erden.“

Von gleicher Schönheit sind die Poesien „Es werde Licht“, die 1871 zum ersten Mal erschienen, 1878 durch das Sozialistengesetz in Deutschland verboten wurden und heute in vierter Auflage vorliegen. Berauschender, psalmodischer Schwung und tiefste Innerlichkeit beseelen Jacoby's Poesien. Ein Geheimnisvolles, die Seele der Welt und Menschheit scheint mitzuschwingen, wie etwa in dem unglaublich schönen „Volkslied“:

Wohin Du immer wandern  
Auf diesem Erdentrum,  
Es spricht zu Dir im Liebe  
Des Volkes Klagenmund.

Und ist dieselbe Weise  
Und gleiche Melodie,  
Die aller Orten laut wird,  
Und Du vergißt sie nie.

Ob Du den Tellab hörest,  
Wenn er das Schöpftrad dreht,  
Und ob den nord'schen Bauer,  
Wenn hinterm Pflug er geht.

Der Slave und der Frei  
Und der Romane singt  
Sein schwermuthvolles Lieblein,  
Das Dir zu Herzen dringt.

Es tönet wie ein Murmeln  
Von tausendjähr'gen Leib,  
Wie die gepreßte Stimme,  
Die leßt um Hülfe schreit.

Und nach des Glends Ende  
Ein Schnen, tief und bang,  
Wie eine Prophezeihung  
Hörst Du aus diesem Sang.“

Aus dem Nachwuchs an lyrischen Talenten mit unverkennbarer sozialer Färbung sind, seitdem sich die jüngsten der modernen Dichter vom Sozialismus zum Individualismus befehrt haben, allenfalls nur Martin Boelik („London“). Soziale Gedichte und Clara Müller („Mit rothen Kressen“ und „Sturmlieder vom Meer“) hervorzuheben. In der Frauenlyrik unserer Tage gebührt Clara Müller eine hervorragende Stellung schon deshalb, weil in ihr, als der einzigen, der Geist des Sozialismus lebendig ist, welcher hier eine zielbewußte Gedanken- und Empfindungssprache redet.

Als Lehrmeisterin der sozialen Kunstlyrik darf die soziale Arbeiterdichtung angesehen werden. Denn obwohl nicht aus reinen künstlerischen Voraussetzungen entsproffen, ist sie doch viel älter als jene und zugleich inhaltlich von mächtigerem Einfluß, weil sie vorwiegend von Arbeitern herrührt und Punkt für Punkt klar und bestimmt die sozialen wie politischen Forderungen derseligen Klasse aufstellt, aus der sie hervorgegangen. Wie groß die Zahl ihrer kraftvollen Talente ist, lehrt das fünfjährige Dietsche Sammelwerk „Deutsche Arbeiterdichtung“, in welchem sieben Chansonniers: Jakob Auendorf, Karl Frohme, Wilhelm Hasenclever, Max Regel, Rudolf Lavant, Adolf Lepo und Andreas Scheu vereinigt sind. Der Nachwuchs repräsentiert sich in Eduard Fuchs, Karl Krämer, Ernst Klar („Aus dem Klassenkampf“), Robert Seidel („Aus Kampfgetücht und Einsamkeit“) und Ernst Prezang.

Kann die soziale Lyrik, im Einzelnen betrachtet, auch noch nicht als der reinste Niederschlag oder als vollkommenes Spiegelbild der deutschen Volksseele von legitwilligem Gehalt angesehen werden, so bietet sie doch in ihrer Gesamtheit ein überwältigendes Zeithänenomen. Aus ihr möge sich das kämpfende Proletariat das Rüstzeugflammender Begeisterung, Muthbeseelung und Eröffnung holen:

Das Freiheitslied, das ehrte soziale,  
Bon euren Dichtern euch zum Trost gesungen,  
Das Lied von eurem Kriegskampf: — es strahle  
Ruh in die Herzen, halte euch umschlungen!

Sei's, wo Maschinen stampfen, Hämmer pochen,  
Sei's immer, wo ihr steht in harter Frohne,  
Sei's, wann der Feierabend angebrochen,  
Sei's, wenn's die Mutter singt dem kleinen Sohne! —

## Der Einsame.

Erzählung von Cyriel Buysse. Deutsch von Martha Sommer.

(Schluß.)

Nimmer lagen die Schienen leise und klageend singend da, nur wenn die großen Züge sich näherten, sangen sie lauter und schriller, wie aus sanften Träumen aufgeschreckt. Sie zitterten und schrien dann, wie von Schmerz gefoltert, wuthensbraut, nach Nache bürstend. Da war der Zug. Welt hinten am Horizont zeigte er sich als ein dunkles Blütchen. Und oft erschien er Poover als das kleine, schwarze, krabbelnde Thier, das sich überall vorwärts bewegte, vor Wuth sich aufblasend, Rauch und Flammen ausspeisend, das donnernd wie eine Angel durch die aneinander gerissene Lust flog und verschwand.

Poover war ein paar Meter weit in die Haide zurückgewichen und starre regungslos vor Erstaunen auf das Schauspiel. Und wie in einem Blitzlicht offenbarte sich ihm ein Theil von dem Leben im Zuge. Der riesige Feuerschlund, der mit Steinohren zugestopft wurde, der Maschinist, der durch sein kleines Fensterchen, wie durch eine riesige Brille, auf den Horizont starre, und die lange Reihe der prächtigen Luxuswagen, Gebärden und Haltung von Menschenhouetten, Herren, welche rauchten, Herren, welche ausgestreckt in den rothen Polstern ruhten, Herren und Damen, die an Tischen vor den Fenstern saßen: Der Herr roth und dic, mit kauenden Backen; die Dame elegant und fein, mit heller Blouse und dunklem Hut.

Das war das große Leben in der Welt, von dem die Schienen sangen, das große Leben, das er nicht kannte, von dem sich ihm nur diese blitzartige Erscheinung der schnell vorüberziegenden Silhouetten offenbarte, die er nie in der Nähe würde sehen dürfen. O wie gern hätte er es gesehen, wenn der Zug ein einziges Mal vor ihm stillgehalten hätte, damit er das wunderbare, unbekannte Leben in der Nähe betrachten könnte, denn plötzlich begriff er, daß er noch nichts von der Welt wußte, er, der sein ganzes Leben in dieser Todeseinsamkeit verbracht hatte, der noch nie eine große Stadt gesehen, noch nie eine schöne Frau erblickt hatte, noch keine leckeren Speisen gekostet hatte. Es befahl ihm ein Heimweh, ein frankhaftes Verlangen. Wie ein Bettler, mit sehnsüchtigen, verlangenden Blicken sah er Morgens und Abends den Zügen nach. Das Personal des Juges, das bald auf ihn aufmerksam wurde, hielt ihn wirklich für einen Bettler und gelegentlich warfen sie ihm im Vorbeilaufen ein Stück Brot oder eine Flasche Bier oder andere Überbleibsel aus dem Restaurationswagen zu. Immer und immer stand er da, im Sonnenschein und in der Dunkelheit, mit seinem wunderlichen Verlangen, seinem heimwehähnlichen Verlangen nach dem wilden, fortziehenden Strom des unbekannten, großen Lebens, das sich ihm zum ersten Mal offenbart hatte.

\*

So stand er auch wieder an einem Novemberabend oben auf dem Damm, das Gesicht nach Süden gewandt, von wo aus der Zug kommen mußte. Die Nacht war kalt und hell, die Sterne funkelten und tief am Horizont schimmerte sanft glänzend die Mondschale über den schwarzen Baumkronen des Waldes.

Poover hockte am Boden und drückte sein Ohr gegen die Schienen. Leise und melancholisch sangen sie ihr geheimnisvolles Lied. Es war, als ob die selle Harmonie dieser Nacht durch nichts gestört werden könnte, und als ob der Zug, der offenbar schon Verzögerung hatte, nun gänzlich ausbleiben würde.

Poover, der sich sonst nie um Zeit und Stunde kümmerte, dachte: Wie kommt er spät heute Abend! und er wurde traurig und ängstlich, wie im Vorfuß eines nahenden Unglücks. Aber ganz in der Ferne begann ein funkelnches Lichtchen ihm zuzuziehen und die plötzlich lauter singenden Schienen riefen ihm in's Ohr: „Ich komme, ich komme! . . .“

Es war der Zug. Poover konnte in der Dunkelheit das schwarze, leichende Thierchen nicht entdecken, aber an dem zitternden Aufleuchten des, wie vom Sturm gepeitscht, sich blitzschnell verglühenden Lichtes bekam er sofort den Eindruck, als ob der Zug heute mit ungewohnter, furchtbare Geschwindigkeit angesogen käme. Die bebenden Schienen kreischten bei dem herannahenden Grossen der Räuber, der Boden dröhnte, das Licht wurde zu einer sprühenden Brandfackel, aus der rechts und links Dampf- und Flammenfeuer hervorschlugen und plötzlich — Poover hatte gerade noch Zeit, mit einem entsetzten Aufschrei bei Seite zu springen — bot sich ihm ein grauenwoller Anblick, der fast wie ein böser nächtlicher Spuk erschien: eine rothe und schwarze, donnernd niederschlagende Masse, ein Krachen von Metall, ein Splittern von Holz, ein Klirren von Glas, und dazwischen, Alles übertönen, der Todesschrei aus vielen Menschenkehlen.

Wie ein Wahnsinniger brüllend war Poover über die Haide gerannt, wie ein Wahnsinniger kam er zurück, die Hände an die Schläfen gedrückt, heulend und schluchzend unter dem ohrenbetäubenden Pfeifen der Lokomotive, die, zur Hälfte in das Erdreich hineingehobt, unter den Trümmern der Wagen lag und wie ein verwundetes Thier pfauchte und brüllte. Er ward zu Boden geworfen, unter die Füße getreten, er wälzte sich in lauwarmen, flebriger Flüssigkeit, er verwundete sich an Glassplittern und erstickte fast in dem Rauch, er schrie mit den Flehenden, er schrie mit den Sterbenden, er kreischte mit der ohrenbetäubend kreischenden Lokomotive.

Dann flüchtete er wie im Sturmlauf in seine Hütte.

„Jetzt hab' ich es gesehen! Jetzt hab' ich es gesehen!“ schrie er. Und in seiner Hütte sah er es wieder, fand er die stöhnenden Opfer, die man bereits dorthin getragen hatte. Männer und Frauen auf Decken und Stühlen platt am Boden, reich gekleidet in Seide mit Juwelen, aber die Körper aneinandergerückt, mit blutenden Arm- und Beinstümpfen, mit brechenden Augen und stehend erhobenen Händen, um Erlösung durch den Tod bittend.

Eine fahle Gluth fiel durch die niedrigen Fenster auf das grauenvolle Bild. Poover wandte sich und sah den verunglückten Zug in Flammen stehen. Die rothen Flammen schlügen aus dem dunkeln Trümmerhaufen wie aus einer finsternen Höhle gen Himmel, über dem Schreien der Sterbenden, über dem unauflölichen Brüllen aus der Dampfspeife der Lokomotive.

„Oh, oh! Nun hab' ich es gesehen! Nun hab' ich es gesehen!“ Und Poover rannte schluchzend zur Hütte hinaus, in die Haide hinein, hinter ihm her scholl der Lärm von der Unglücksstätte, bis er endlich in den dichten Wald gelangte, tief, immer tiefer hinein, wo er nichts mehr von dem gräßlichen Geräusch hören konnte. Er fiel schluchzend auf das durre Laub nieder, raffte sich wieder auf und rannte weiter, noch tiefer in's Dickicht hinein, bis er an eine höhlenartige Behausung gelangte, die letzten Neste eines Waldhüterhäuschens. Darinnen verkroch er sich wie ein zu Tode gehechtes Thier, das seinen letzten Schlupfwinkel anfuhr. Die ganze Nacht blieb er dort sitzen, regungslos am Boden kauernd, mit klappernden Zähnen und starren Augen.

\* \* \*

Beim ersten Morgenschein kam er herausgekrochen und sammelte sich die Beeren, die noch an den fahlen Sträuchern hingen, denn es hungrte ihn. Dann brach er sich Zweige von den Bäumen und baute davon ein Dach auf die elende Behausung. Auf dem Boden hatte er ein Lager von dünnen Blättern ausgebreitet. Den ganzen Tag irrte er umher, erst spät nach Sonnenuntergang kehrte er in sein Häuschen zurück. Seine Kniee wankten, er stramhte auf der hügeligen Haide, jeden Augenblick

blieb er stehen, um in die Dunkelheit hinaus zu spähen, jeden Augenblick bereit, bei dem leisesten Geräusch wieder zu flüchten.

Aber es geschah nichts, es blieb still, todtenstill. Und ehe er es merkte, stand er in der, jetzt völlig finsternen, Nacht vor seinem Häuschen. Sein Herz klopfte vor Schreck, als er die dunkeln Umrisse plötzlich vor sich sah und mit heiserer Stimme rief er: „Haloh! Ist da nochemand?“

Ein dumpfes Heulen antwortete ihm.

„Duc, wo bist Du?“ rief er und ging hinter die Hütte, wo er den Hund noch in seinem Stall angebunden fand. In dem Stalle nebenan grunzte das Schwein. Er machte Duc los, und der Hund lief alsbald durch die offene Hinterthür in's Haus.

Bitternd blieb Poover auf der Schwelle stehen. Er hörte den Hund drinnen herumschnüffeln. Er hielt ein Streichholzchen in der Hand, um es anzuzünden, aber er traute sich nicht, aus Furcht vor dem Anblick, der sich seinen Augen bieten würde.

„Ist da nochemand?“ kam es noch einmal heiser und zitternd heraus, und als es todtenstill blieb, riß er ein Streichholz an und ging zögernd hinein.

Nichts . . . Niemand mehr zu sehen . . . schwarze Grabesstille.

Das Dellämpchen stand in seinem Bereich, er steckte es zitternd in Braud. Der schwache fahlgelbe Schein tanzte, mit den grauen Schatten kämpfend, auf den nackten Mauern der Hütte. Er hielt das Lämpchen dicht über den Fußboden. Da waren große, dunkle Flecke zurückgeblieben auf dem Lehmboden, breit ausgelaufene Blutsflecke, und mitten in einem solcher Flecke saß seine schwarze Katze, Poes, friedlich leckend. Er schauderte und wandte sich zitternd ab. Er beleuchtete den Herd, die grauen Wände, die schwarz geräucherten Deckenbalken, nichts mehr zu sehen! Alles weg . . . Er sah in den Käfig, der Zeifig saß, zu einem Ball aufgerollt, den Kopf unter den Flügeln verborgen, und schlief auf seiner Stange. Er blickte unter den Tisch, wo er den Hund nach etwas schnüffeln sah und hörte plötzlich ein Pfauchen, das aus derselben Richtung kam. Da, gegen den hintersten Tischfuß zurückgedrängt, saß Koch, die Gule, die Augen schwarz vor Wuth, die Fäulen in einen blutigen Lappen gekratzt.

„Hierher, Duc,“ rief er und zog den Hund am Schwanz zurück. Aber mit einem Angstschrei sprang er selbst auf die Seite, es war ein Fezen Menschenfleisch, den Koch in den Krallen hielt.

„Komm!“ rief er seinem Hund zu. Er nahm ihn mit vor die Hütte und spannte ihn an den Ziehwagen. Stück für Stück lud er seine armelige Habe auf und schaffte sie nach der Waldhüterhütte. Die ganze Nacht fuhr er so hin und her, und ehe der Morgen grante, stand das Häuschen auf der Haide leer.

Zuletzt schaffte er seine Thiere fort. Das Ferkel in einer durchlöcherten Holzfäste, die Hühner in einem Korb, die Katze in einem Sack, den Zeifig in seinem Käfig und die Gule in einer halb verrosteten Ofenröhre, die er oben und unten mit Stroh zustopfte.

\* \* \*

Als der junge Tag die Spuren des Haidestrauchs mit Verlumpter beihante, hatte er seine Hütte, ohne einen Blick auf die Unglücksstätte zu werfen, schon für immer verlassen.

O, nun wußte er es, nun hatte er es gesehen! Nun hatte er für ewige Zeiten genug gesehen von dem Leben der Menschen in der großen Welt!

Und dort hinten im tiefsten Dickicht der dunklen Wälder, vor jedem menschlichen Blick verborgen, ward er wieder der schene, todesehrige Mann von einst. —

## An meine Mutter.\*

Wort trüb' mich's in die weite Welt zu gehen,  
Goldfrüchte sah' ich winken an den Zweigen,  
Und hoffe, fortgeswemmt vom Lebenstreiken,  
Ein Irrlicht mit zum Leidfern auszusehn.

Ach, manch' ein Trugbild umfaßt in Rauch verworchen,  
Manch' Göterbild von seinem Sockel steigen,  
Manch' Aug' mit Lügen, manche Lippe Schweigen,  
Eh' ich die Wildnis sah, in der wir stehen.

Ein Herz nur schlägt, das Ereue nie gebrochen,  
Ein Auge weiß' ich, das mir nie gelogen,  
Vor einen Mund, der Liebes stets gesprochen.

Da ließ' ich heimwärts meine Wimpel fliegen,  
Um rückgekehrt von schwanken Lebenswogen  
Bei dir im Port vor Anker füll zu liegen. —

Isolde Kurz.

**Am Himmelstrand.** Langsam, eine glühende Feuer, ver sank die Sonne im Wasser. Wie flüchtiges Feuer ättern die winzigen Wellen. Sie scheinen sich zu verbinden mit dem weitlichen Himmel, der ganz von einem rosa Schleier überzogen. Hellblau leuchtet's im Zenith. Einige kleine Wolchen nur, beschriftet von der versunkenen Sonne, segeln wie Flammeninseln durch das blaue Meer da oben. Allmählig verglümmt ihre Farbe zu mattem Grau, zu leuchtender Weiß, dann.

Am Himmelstrand aber erhebt sich ein Wunderland aus dem Wasser: ein unendliches Reich voll Licht und satziger Schöne. Die grünen Wiesen erstrecken sich in ungeheuerter Weite bis zu dämmershaften, unerhörbaren Fernen. Und an ihrem Rande erziehen Gebürg — Gebürg, wie keines Menschen Auge sie je auf Erden sah: in riesenhaften Stöcken thürmt sich's aneinander, von Niedrigen, sonstigen Schluchten durchzogen, reißt sich Berg an Berg. Und eine zottige, bläschelle Fenerlinie zeichnet schatz die Konuren und schließt die plattenden Gipfel voneinander.

Von ihrem Fuße reißt sich breit und lang, wie goldgelber Lehrenland ein Zaerseelein durch die schimmernden Wiesen bis dahin, wo es sich wogend im Blau verliert.

Riesengärten voll wunderhafter Blüthen schlieben sich in dieses Bild und kränzen es mit bunteiten Blumenkeimen und leuchtenden Roseninseln. In allen Zweien ruhen Felder von unzähligen Blüthenbüscheln. Beispiell glänzt ein Wald von blühenden Astelkünsten und reicht hinan bis an die dunklen Schluchten der Himmelgebürg.

Zur Hintergrunde schimmert in purpürlichen, weiß-silbernen Wellen ein hellgrüner See mit braunem Rande. Und an seinem hinteren Ufer erhebt sich in Höhe der Linie schwanzblau ein Wald . . .

Sie Wiederkunft steht's vor Deinem Auge: dieses unendliche Wunderland voll Licht und Farbe. Kein Mensch sieht sich den erstaunten, genüßtrobenen Blicken. Doch wie Wege zieht sich bald breit, bald schmal hindurch: Wege, auf denen Du durch die Wiesen, die Felder und Gärten dieses Paradieses wandern und auf denen Du weiter himmelreiten möchtest zum höchsten Punkte der Schönheit.

Die Dämmerung senkt sich auf das Bundesland. Die bläschellen Komiten der Berge verbreiten sich und entzünden. Auf den Gipfeln wärmt sich in sündenden Flammen der Schnee. Jämmer breiter fließen die Abgründe. Ein einger Sand zieht durch die schwärzenden Gärten. Die Blüthen dorren; grau legt sich's auf Feld und Wiesen. Die Zweien verblassen; die Blüthen verbrennen.

Als Friedt zusammen. Nur der See dehnt sich aus; auf seinen Wellen leuchtet's wie Flint; und hinter ihm wieder und wieder es in schwanzblauen Rosen: Das ist die Nacht, die sich im Walde verborgen hielt . . .

Eine Lampe, heller Funke noch jämmer der dunklen Horizont. Verjüngt in das Bundesland.

Die Ziere und spiegelt sich in der nachblauen Stille des Sees. —

pg.

**Veranschauliche Statistik anno 1859.** Als der große englische Sozialist Robert Owen im November 1858 auf dem Strandeli lag, wurde er von einem Geistlichen, der sich in sein Zimmer eingezogenen gewußt hatte, mit der Frage bestellt, ob er nicht berate, sein Leben in französischer Kantonenzucht und einer ähnlichen Entwicklung fortzuführen. Darauf gab Owen mit bereit-

\* "Gebiete" von Isolde Kurz, a. M. Leipzig.

sigtem Selbstbewußtheit die Antwort: „Nein, mein Herr. Ich habe mein Leben nicht fruchtlos verschwendet. Ich habe der Welt wichtige Wahrheiten verkündet, und hat die Welt sie nicht angenommen, so geschah das, weil sie dieselben nicht begriffen hat. Ich faßte die Welt darum nicht. Ich war in einer Zeit voran.“ Dies letzte Wort, das der 87-jährige Menschenfreund mit so viel Recht in Bezug auf so viele große Dinge auf sich anwenden konnte, trifft auch für ihn zu, wo es sich um eine weniger weltbewegende Sache handelt, der aber beträchtlicher Nutzen nicht abzusprechen ist. Owen war bekanntlich unter den großen Utopisten vorzugsweise der Rechner oder — in's Politische übersetzt — der Statistiker. Berühmt ist seine Aussstellung, daß die 2500 Arbeiter der von ihm geleiteten Baumwollspinnerei in New-York ebensoviel wirklichen Reichthum für die Gesellschaft erzeugten, wie noch ein halbes Jahrhundert zuvor eine Bevölkerung von 600 000, woran er dann die Frage knüpfte, was aus der Differenz zwischen dem von 2500 Personen verzeichneten Reichthum und dem geworden sei, was die 600 000 hätten verzeichnen müssen. Die Antwort lautete: er war verwandt worden, um den Besitzern des Erzbistums 5 p. pt. Zinsen vom Anlagekapital und außerdem noch über £ 6 000 000 Jahresgewinn abzuwerfen. Und so hat immer in Owen's Schriften und Vorträgen die zahlensägige Berechnung eine große Rolle gespielt. Nur die statistischen Ziffern besser in die Vorstellungskraft seiner Zuhörer überzuführen, verfiel er auf ein Mittel, das neuerdings sehr beliebt geworden ist. In einem öffentlichen Vortrage, daß der große Sozialist am 5. März 1839 zu Reading mit einem Geistlichen hatte, prudizierte er auf einmal eine Anzahl von Holzwürfeln verschiedener Größe, die das Verhältniß der verschiedenen Gesellschaftsklassen zu einander veranschaulichen sollten. „Der größte dieser Würfel,“ erläuterte Owen, „stellt die Gesamtbewohlung von Großbritannien dar. Der zweitgrößte, ungefähr drei Fünftel des größten Würfels enthaltend, stellt die zahlreichste Klasse dar: die Arbeiter, welche die Erzeuger alles Reichthums sind und doch in der tiefsten Elendigkeit und Unwissenheit leben. Daß die wichtigste, die einzige unentbehrliche Klasse der Bevölkerung zu solchem Elend verurtheilt ist, kann keinem Gliede der menschlichen Gesellschaft zum wahren Vortheil gereichen. Der nächste Würfel stellt die Diebe, Vogabunden und Paupers dar. Der vierte die Kleinräuber, deren oberste Lebensregel ist, billig einzukaufen und thuer zu verkaufen. Dann kommen die Kaufleute, Bankiers, Großhändler, Fabrikanten, die sogenannten gelehrten Stande. Dann die Armee und Flotte, wo ein Mensch . . . in die erhabene Wissenschaft eingeweiht wird, seine Mitmenschen im Großen abzuschlagen. Dann kommen die Grundeigentümner und der Adel. Dann der Clerus und die Häuser der Lords und der Gemeinen. Der kleinste Würfel, so groß wie eine Erde, stellt die königliche Familie, die Bischöfe und Erzbischöfe dar, und die große Masse wird von diesem winzigen Bruchtheil regiert!“ Wenn Owen mit den Ausschauungen, die in diesen Worten zum Ausdruck gelangen, seiner Zeit voran war, mit seiner Methode, das statistische Material anschaulich zu machen, war er es nicht minder.

ac.

**Zur Kaninchenzucht.** Während in Frankreich das Kaninchen als Nutzthier in hohen Ehren steht, herrscht in Deutschland noch immer eine gewisse Abneigung gegen Kaninchenfleisch, die sich allerdings nur selten auf Sachkenntnis gründet. In neuester Zeit hat man jedoch auch bei uns den Werth des Thieres mehr erkannt und den Eiser für Kaninchenzucht durch Einführung größer, schwererer Rassen aus Frankreich und Belgien zu beleben gesucht. Die Haltung von Kaninchen ist nicht eben schwer. Sie können in jedem beliebigen Raum untergebracht werden. Wo ein Stall für Pferde, Kühe oder Ziegen vorhanden ist, da können in den weiten Hallen auch noch Kaninchen Unterkunft finden. Wenn viel Platz beanspruchen diese nicht, sie liefern auch die erwähnten Haustiere in keiner Weise, noch lassen sie sich von ihnen tören. Das aus der Krippe oder der Stanze fallende Futter, das verloren gehen würde, findet durch die Kaninchen eine zweckmäßige Ausnutzung. Im Kaninchenstalle müssen zähneartige, dünne Kästen vorhanden sein, in denen die Thiere sich versetzen können und in denen die Häsin ihre Jungen zur Welt bringt. Als Futter für die Kaninchen kommen vor Allem Gras, Heu und Körner, besonders Hafer, in Betracht. Aber auch ein Weichfutter von geschöpften Kartoffeln, die mit Kleie zu einer krümeligen Paste geformt werden, kann verwandt werden. Die Kaninchen fressen auch rohe Kartoffeln, Rübenkübeln, Rohrzucker, ferner Brot, Erdbeeren, Bohnen und das Sizoch dieser Hülsenfrüchte. Das Kaninchenfleisch ist besonders schmeckhaft, wenn die Thiere frisch einige Blätter von aromatischen Gewächsen, namentlich Sellerie, bekommen können. Im Stalle muß ein Gefäß mit Wasser vorhanden sein. Die Thiere können auch ein Stein wenig Salz zu ihrem Futter erzielen. Die jungen Kaninchen liefern bereits

im Alter von vier bis sechs Monaten einen Werth. In vielen Beziehungen empfehlenswerth ist das französische Riesenkaninchen, empfehlenswerth, besonders auch für den, der seinen Thieren nicht immer mustergültige Pflege und die besten Lebensbedürfnisse geben kann. Die Lothringer Riesen sind keine Rasse, sie fallen daher nicht ganz gleichmäßig zusammen. Aber wahrscheinlich rollt das Blut jeder bestens Rass' in ihren Adern, oder wenigen scheinen sie von allen ihren Stammbürgern nur besten Eigenschaften aufgenommen zu haben. Lothringer sind in Frankreich gezüchtet worden. Wahrscheinlich wurde das gewöhnliche, französische Landkaninchen, das sich durch große Fruchtbarkeit, Widerstandsfähigkeit auszeichnet, mit dem französischen Widder getrennt, der einen großen, schweren Körperbau besitzt. Das Produkt dieser Kreuzung wurde jedoch noch durch das Blut der belgischen Riesen verbessert, der größten und schwersten Rasse, die giebt, die aber doch nicht den hohen Wirtschaftswert besitzen, als die Lothringer Riesen. In diesen hat wir eine Kaninchenrasse, welche sich unseren Bedürfnissen sehr gut anpaßt. Sie läßt sich leicht züchten, macht keine großen Ansprüche, ist widerstandsfähig und sehr fruchtbar. An Größe und Körperschwere ist sie von den belgischen Riesen übertroffen, liefert Thiere eine ganz bedeutende Menge Fleisch. Bei der leichten Zucht und Anspruchslosigkeit sind Lothringer Riesen besonders auch Dienst zu empfehlen, die ihren ersten Versuch in der Kaninchenzucht machen.

**Getreideentladung mittelst pneumatischer Elektoren.** In neuerer Zeit hat man mit der pneumatischen Entnahme von Getreide und anderen Körnerfrüchten aus Transportschiffen so gute Resultate erzielt, daß man schon vielfach auf andere Verfahren der Entladung: durch Arbeiter mit Säcken oder Körben, durch Quattröhne mit bewegten Greiförtern oder auch durch Becherelevatoren und Transportbänder verichtet hat. Die ersten Versuche, Getreide mittelst Saugpumpen zu befördern, fallen in die Mitte des achtzigsten Jahrhunderts und wurden in Amerika vorgenommen. Das Verdienst, diese sehr mangelhafte Vorrichtung so verbessert zu haben, daß sie für Praxis brauchbar wurden, geht auf den englischen Ingenieur Duckham, dessen erster pneumatischer Getreideelevator bereits die ihm zugemuthete Arbeitstandlos zu verrichten vermochte, wenngleich der Kraftverbrauch noch ein hoher war. Seitdem hat jedoch die deutsche Maschinentechnik mit der Herstellung pneumatischer Getreideelevatoren beschäftigt und gründliche Leistungsfähige Vorrichtungen geliefert. Die pneumatischen Getreideelevatoren werden vielfach auf pontonartigen Fahrzeugen errichtet. Auf dem Deck dieser Schiffe befindet sich ein thurmartiges Gerät, welches in das große mit Getreide gefüllte, zu entladende Transportschiff zwei Getreidesaugleitung entendet. Diese beiden Leitungen, die man bis 50 Meter Länge benutzt, werden durch zwei kleine Quattröhne so gehalten, daß man sie in horizontaler Richtung um 180 Grad schwenken kann, zu welchem Zweck besondere biegsame Rohre für die Richtungsänderungen vorgesehen sind. Hat man die Getreidesaugleitung in den zu entleerenden großen Schiffsräumen geführt, so läßt man die Luftpumpen der maschinellen Anlage des Pontons gehen und erzeugt so in den Saugleitungen eine genügende Luftverdünnung; dadurch wird das Getreide in den Leitungen gesaugt und mit einer Geschwindigkeit von 80 Meter in der Sekunde in den circa 22 Meter hohen Thurm des Pontons geschafft. Aus dem Sammelraum des thurmartigen Aufbaues gelangt das Getreide in darunter angeordnete automatische Waagen, wo es gewogen wird und dann in einen Behälter fällt, aus dem es in die Leichterschiffe mittelst Rohrleitungen gelangt. Eine Reinigung des Getreides oder sonstiger Körnerfrüchte wird bei dieser Transport dadurch herbeigeführt, daß unten im Thurmgerüst eine Staubkammer vorgesehen ist, die der von der Luftpumpe mitgerissene Getreidestaub abgelagert wird. Da die Saugrohre dieser Elevatoren in den Ecken der Schiffsräume bequem Platz finden, so hindern sie in keiner Weise die etwa hümmerliche gleichzeitige Entladung von Stückgütern an dem Schiffkörper, so daß also auf diesem Wege eine schnelle Löschung der Frachten großer Transportschiffe vor sich gehen kann. Die pneumatischen Getreideelevatoren erreichen eine stündliche Leistung von 100 bis 120 Tonnen (à 1000 Kilo). —

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Seite.